

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 1/1, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 43.

Dienstag, den 21. Februar 1905.

16. Jahrgang.

### Sergius Bomben-Tod

erregt die öffentliche Meinung des In- und Auslandes in ganz außergewöhnlicher Weise. Allenfalls wird die Tat in ihrer politischen Bedeutung gewürdigt. Das Attentat hat auch auf den Zaren, wie zu erwarten war, eine „niedererschütternde“ Wirkung ausgeübt, niederschmetternder anscheinend, als der blutige Wladimir-Sonntag in Petersburg. Wie dem Londoner „Daily Express“ aus Petersburg gemeldet wird, ließ der Zar sofort nach Bekanntwerden der Nachricht die Minister zu sich rufen; als diese aber im Palaste erschienen, war es ihm unmöglich, sie zu empfangen.

Der „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg, der Zar empfing den Generalfeldmarschall von Rennen-Dobnowski als ein Offizier ihm die Nachricht von dem Attentat überbrachte. Der Zar brach in Tränen aus und rief: „Weshalb dieses gräßliche Verbrechen?“ Gripenberg versuchte den Kaiser zu trösten. Schließlich verlangte der Zar allein gelassen zu werden, worauf sich Gripenberg entfernte.

Die Frage des Zaren beweist, sofern die Meldung zutrifft, aufs neue, daß der Zar von den Zuständen in Rußland, die das bis aufs Blut gepeinigete russische Volk zu derartigen entsetzlichen Handlungen der Verzweiflung treiben, keine blasse Ahnung hat. Wir müssen dem Zesar überlassen, ob sie das glauben wollen oder nicht.

#### Was ist mit dem Zaren los?

Eine sehr gut unterrichtete Persönlichkeit schreibt dem „Vorwärts“ aus Petersburg:

Der Kaiser ist in einem ählichen Zustande. Die Minister befragen sich, daß er immer mehr dem geistigen Einflusse unbekannter Menschen zum Opfer fällt: immer mehr weint er und betet er. Der Eisenbahnminister Fjodor Schiloff erscheint vor ihm, er hört kaum dem Vortrag des Ministers zu und in der Mitte unterbricht er ihn: „Saben Sie den Neugeborenen gesehen?“ Der Minister wird ins Kinderzimmer geführt. Um das ganze Bett des Kindes herum hängen kleine Heiligenbilder. In die Hand des Säuglings wird ein Bildchen des heiligen Seraphim von Saroff hineingelegt. Der erstaunte Minister erhält mit Respekt das Heiligentum aus der Hand des Säuglings und geht weg, ohne den Vortrag beenden zu haben.

Während seiner letzten Reise übernachtete einmal der Kaiser im Hause eines Gouverneurs. Am folgenden Tag wurden im Zimmer, wo der Kaiser übernachtet hatte, auf den kostbaren Tapeten Spuren von Nägeln bemerkt. Es erweist sich, daß der Kaiser selbst seine Heiligenbilder über seinem Bett mit Nägeln befestigt.

Den Vorträgen der Minister hört er kaum zu, er hat aber Zeit genug, um jetzt, sowie in den früheren Jahren den Kaiserinnen lange alte historische Materialien laut vorzulesen.

Längst nennt man den Zaren in einem Wortspiel den letzten Romanow.

#### Eine Posttrauer in Berlin

ist vom Kaiser vor acht Tage angeordnet worden. Der Kaiser begab sich ferner zum russischen Botschafter, um demselben seine Teilnahme an dem Tode des Großfürsten Sergius anzusprechen.

Dem „Armeeverordnungsblatt“ zufolge bestimmte Wilhelm II., daß zur Ehrung des Andenkens des Großfürsten Sergius die Offiziere des Manenregiments Nr. 3, dessen Chef der Großfürst war, acht Tage Trauer anzulegen haben, ferner hat sich eine Abordnung des Regiments zu den Beisetzungsfeierlichkeiten zu begeben.

#### Ueber den Verlauf des Attentats

liegen noch verschiedene Lesarten vor, deren wichtigste wir nachstehend verzeichnen:

Der Großfürst Sergius hatte gerade das Museum für Geschichte besucht und verließ das Gebäude kurz nach 3 Uhr Nachmittags, um nach dem Kreml zurückzufahren, wo er seit dem Ausbruch der Unruhen gewohnt hatte. Der Großfürst fuhr im geschlossenen Wagen, nur ein Kutscher war auf dem Bod, sonst hatte er keine Begleitung. Während seines Besuchs im Museum war das Gebäude von Geheimpolizisten umgeben, die den Großfürsten auf Schritt und Tritt beobachteten. Als er das Museum verließ, umgeben sie den Wagen, bis er in denselben gesprungen war.

Nachdem sich der Wagen in der Richtung nach dem Kreml in Bewegung gesetzt hatte, folgten ihm die Geheimpolizisten in zwei geschlossenen Droschken nach. Der Kutscher fuhr sehr schnell, wie es seine Gewohnheit war, da der Großfürst, der immer sehr eilig war, auf der Straße ermordet zu werden, ihm den Auftrag gegeben hatte, mit größter Schnelligkeit durch die Stadt zu fahren. Der Großfürst lehnte sich tief in die Seden des Wagens zurück, so daß er für die Leute auf der Straße fast unsichtbar war. Als sein Wagen das Micholstki-Tor passierte, kam ein lautes Knallen von der entgegengesetzten Richtung.

Auf dem Schlitten saßen drei Männer: ein Kutscher und zwei Insassen. Der Kutscher trug das gewöhnliche Kostüm eines Droschkenkutschers und die beiden Insassen waren ziemlich schön gekleidet. Zwei Minuten, bevor der Schlitten dem Wagen des Großfürsten begegnete, blieb er stehen, und zwar genau in dem Augenblick, als der Wagen des Großfürsten bei ihrem Schlitten vorbeifahren wollte. Einer der Männer zog eine Bombe, die er unter dem Pelzmantel versteckt hatte und warf sie fahl und bedacht in der Richtung des großfürstlichen Wagens. Die Bombe war gut gezielt und explodierte sofort.

Die Kraft der Explosion war ungeheuer. Ein dichter Rauch verhallte die Szene des entsetzlichen Vorganges. Als der Rauch verging, merkte man, daß der Wagen in hundert Stücke zerfallen war. Es war nichts übrig geblieben als die Stange und die beiden Vorderräder. Der Großfürst muß augenblicklich tot gewesen sein. Die Leiche war fürchterlich zerstückelt. Teile des Kopfes, ein Arm und ein Bein wurden gefunden, während die übrigen Teile seines Leichnams zerstückelt mit den Trümmern des Wagens und den Fetzen seiner Kleider vermischt waren, daß sie nicht auseinander zu trennen waren.

Der Kutscher wurde einige Meter weit geschleudert und fiel auf das Trottoir; er starb einige Minuten später unter entsetzlichen Leiden.

Die Pferde des Wagens waren durchgegangen und zogen die beiden Vorderräder mit, bis sie gegen eine Mauer zwei Kilometer von dem Tatort entfernt stießen.

#### Der Eindruck der Tat.

Die Nachricht von dem Attentat rief in Petersburg ungeheure Erregung hervor: Generalgouverneur Trepow ließ sofort Hausdurchsuchungen bei Militäristen und revolutionären Studenten vornehmen. Der Großfürst Sergius hat seit langer Zeit Drohbriefe erhalten; er wurde deswegen gewarnt, man rief ihm, nur in Begleitung seiner Gattin auszufahren, die in Moskau sehr beliebt ist. Man glaubt, daß es sich um ein Komplott handelt, das von Studenten ins Werk

gesetzt wurde. Man erwartet allgemein strenge Maßnahmen gegen die Studenten. In den Drohbrieffen wurde dem Großfürsten vor gewarnt, daß er einen verhängnisvollen Einfluß auf den Zaren ausübe. Auch verdachte man es ihm, daß er Trepow protegiere. General Trepow soll erklärt haben, daß er die Revolution erwünsche werde. Sonnabend Abend veranstalteten etwa tausend Studenten vor dem Alexis-Palast eine Kundgebung, indem sie eine revolutionäre Volkshymne sangen, deren Text über zweihundert Zeilen alt ist.

#### Das Todesurteil.

Aus Moskau wird der „Berl. Zig.“ gemeldet: Großfürst Sergius war in letzter Zeit von Todesahnungen erfüllt. Zwei Tage erhielt er ein vom revolutionären Komitee unterfertigtes Schreiben, in dem ihm angekündigt wurde, daß das Maß seiner Sünden voll sei, und daß er wegen der zahlreichen Willkürakte, die er als Generalgouverneur von Moskau gegen Studenten und Arbeiter begangen hatte, zum Tode verurteilt worden sei. Der Großfürst zeigte den Brief, den er auf seiner Schreibtische fand, seinem Adjutanten und äußerte sich, er fühle, daß er nicht mehr lange zu leben habe.

#### Ueber weitere Attentatsdrohungen

wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Wien berichtet: In Petersburg verlautet, daß bei einer Hausdurchsuchung in dem Quartier des Attentäters ein Schriftstück gefunden worden sei, wonach der Zar, alle Großfürsten, ferner Trepow, Pobedonostzew und die meisten Gouverneure zum Tode verurteilt seien und der Reihe nach in kürzester Zeit ermordet werden sollen. In Regierungskreisen herrsche geradezu Panik; man erwägt schon ernstlich die Frage, ob nicht ein Aufenthalt des Zaren und der Großfürsten im Ausland — man nennt den dänischen Hof als Zufluchtsort — ratsam wäre. In den Palais der Großfürsten, die der Bericht erstatter des „Daily Express“ Freitag Abend sämtlich besuchte, herrschte allgemeine Panik, überall fand er die Militärposten verdoppelt und vervierfacht.

#### Die Furcht der Mächtigen

ist so groß, daß sie sich nicht einmal getrauen, am Begräbnis teilzunehmen. Einzig der liberal angehauchte Großfürst Konstantin wird die Reise von Petersburg nach Moskau wagen, die übrige Gesellschaft bleibt verschlossen und wohlbehütet in Barskoje-Selo.

#### Der Name des Attentäters.

Bei dem Attentat ist der „Voss. Zig.“ zufolge ein Paß auf den Namen eines Kleinbürgers Gerasimow gefunden worden.

#### Die Unfähigkeit der Schergen.

Die Petersburger Blätter bringen tiefere Betrachtungen über die Lage in Rußland, indem sie darauf hinweisen, daß keine Schutzmaßregeln, sondern nur schöpferische Reformen Abhilfe schaffen können. „Romoje Wremja“ erklärt: Die Frage nach der Persönlichkeit des Mörders sei weniger wichtig, als die, wie es möglich gewesen sei, daß das Verbrechen nicht verhindert wurde. Seit Jahrzehnten wirkt die revolutionäre Partei durch Terror, Erschießungen, offene Proklamationen, sie verächtlich Todesurteile, und es will nicht gelingen, solche Schreckensstaten zu verhindern. Sie sei nur durch die zwischen der Staatsgewalt und der Gesellschaft eingetretene Entfremdung möglich. „Skeno“ bezeichnet „Skeno“ das Zusammengehen der Regierung und der Gesellschaft als notwendig und „Rus“ hebt hervor, daß zur Zeit

### Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

Anna hatte ihre Mutter um die Taille gefaßt und wollte sie hinaus führen. (Nachdruck verboten.)  
„Du bleibst!“  
„Papa! Papa! Sei doch gut!“ sagte Lotte leise. „Was tust Du, Papa?“  
„Dumme Gans, sei still! Willst Du Dich gegen Deinen Vater auflehnen? Geh! Ich habe mit Deiner Mutter zu sprechen.“  
Während Lotte Frau Regierungsrat hinaus führte, ergriß er Annas Handgelenk und zwang sie auf den Sessel nieder. Als sie allein waren, setzte er sich ihr gegenüber und starrte sie finster an.  
„Wenn Du mir was tust, rufe ich um Hilfe!“ sagte Anna mit bebenden Lippen.  
„Ich Dir was tun? Ich werde mich hüten, Dich anzurühren. Aber höre zu! Jetzt spreche ich zum ersten Mal als Dein Mann. Drei Jahre habe ich Dein Treiben mit angesehen. Heute sage ich Dir: Es ist genug. Du hast mir Liebe geschworen, die hast Du mir nicht gegeben. Jetzt halte ich mich an den Gehorsam, den Du mir am Altar geschworen hast. Ich will ein geb. James Weib aus Dir machen!“  
Anna sah ihn gehässig an.  
„Worin soll ich Dir gehorchen?“  
„Das werde ich Dir schon sagen, wenn's Zeit ist. Vor allem erlange ich, daß Du mit mir zusammenlebst und nicht mit der Sippschaft, die eben mein Haus verlassen hat. Meine Interessen sollst Du Dir zu eigen machen, um mein Wohl sollst Du Dich vor allem kümmern. . . Ich habe Dich geliebt, Weib. Du hast ja nicht gewußt, was Du mir warst. Wenn Du mir nur ein bißchen von Deinem Herzen gegeben hättest, hättest Du mit mir machen können, was Du wolltest. Aber nein! Ich war für Dich nur der Tölpel, der gut genug war, Geld herzugeben, immer wieder Geld, für Deinen Luxus, für Deine Hungerleider von Verwandten. Das Du so dumme wasch und nicht einfaßst, daß, wenn man so viel nimmt, man auch was geben muß, aus reiner Klugheit, damit der Tölpel bei guter Laune bleibt! Aber Du! Je besser ich zu Dir war, desto mehr hast Du mich verachtet. Je reicher ich Dir meine Liebe offenbarte, desto mehr hast Du darin den Grund gesehen, mich an die Wand zu pressen. Wenn es nach Dir gegangen wäre, hätte ich mit den Diensthofen zusammen gegessen. Du hättest mich am liebsten verlogen vor Deiner Gesellschaft. Lieber Himmel, wenn Du bloß eine Ahnung hättest, wieviel mehr wert ich bin, als die arme Blase. Wenn von deren Dasein kein Mensch mehr eine

Ahnung hat, dann wird man sich meiner noch erinnern. Ich habe Arbeiten verrichtet, die nicht zu Grunde geben. Aber Du bist ja unfähig, den wirklichen Wert eines Menschen zu schätzen. Du hast mich, wie Holzer und wie sie alle heißen, die nichts können, als sich die Fingernägel reinmachen, gegen mich vorzugehen. Du hast Dich meiner geschämt.“  
„Das sind ja alles nur Deine Einbildungen.“ erwiderte Anna.  
„Ich habe Dich niemals unterschätzt und habe auch nie irgend jemand vorzugehen. Das ist einfach nicht wahr.“  
„Was?“ schrie er. „Meinst Du, ich wäre blind gewesen die drei Jahre lang? Ja wahrhaftig, ich war blind und blind! Aber dann sind mir die Augen aufgegangen. Weißt Du, wann? Als ich allein an dem Tisch saß, wie ich von Szegedin zurückgekommen bin, bei der Bräutigamswahl. Da habe ich mich gekräumt vor Schmerzen wie ein Tier, das man langsam umbringt. Du wußtest, was ich vorher durchgemacht hatte. Das hast Du in meinen Briefen gelesen. Du wußtest auch, was mir bevorstand. Aber Dich hat das nicht gekrämmt. Du hast Dir den Champagner schmecken lassen und bist nicht zu mir gekommen und hast gesagt: Wir wollen machen, daß wir fortkommen. Sie haben vor, Dir einen bösen Streich zu spielen. . . Nein, Du bist ruhig geblieben, Du hast Dich auf die Schande gesetzt, die man mir antun würde.“  
„Das ist nicht wahr! Ich hab's nicht gewußt. Sonst wär ich wohl nicht gekommen!“  
„Warum bist Du dann nicht mit mir anfaßanden und hast gesagt: Mein Mann hat ganz recht. Ihn ist unrecht gechehen. Ich mag nicht mit Betrügnern am Tisch sitzen. . . Aber Du! Du hast mit meinen Freunden gemeinsame Sache gemacht. Du hast Dich nicht um mich gekümmert, was mir in der Nacht zustößen würde, weder in dieser noch in den folgenden.“  
„Ich hab' mich wohl um Dich gekümmert.“  
„Ja, Polizisten hast Du mir an den Hals geschickt, die mich einfangen sollten. Das war Deine Fürsorge. Du hast mich an die Ärzte ausgeliefert. Was ich Dir im Schlaf anvertraut habe, weil ich noch an Deine Treue glaubte, hast Du ihnen verraten. Und als ich dann krank und von allen verlassen nach Haus kam, da habe ich in meinem Zimmer gesessen und gehorcht, gelauert und gelauert. Ich dachte, sie wird zu dir kommen, dein Weib, daß dir alles verdammt und sagen: Wenn alle Welt Dich verläßt, ich stehe treu zu dir, ich teile Freud und Leid mit dir. Aber was tatest Du? Als wenn ich ein Stück Holz wäre, bist Du an mir vorbei gegangen. Hast mich verachtet, hast Du gemeinsame Sache gemacht. Weib, wie bist Du verrückt gegen mich gewesen! Ich habe ja die schlimmste Unanbarkeit ertragen, ich bin betrogen, mit Füßritten beimgeschlagen, das hätte ich überstanden, ich hätte mich wieder heraufgerappelt. Aber daß Du undankbar warst, Du Teufel, Du! Du Bestie! Du hast an mir geknebelt! Wie eine Dirse hast Du Dich betragen — und das sollst Du büßen!“

Während er sprach, hatte er vor ihr gestanden, so nah, daß sein leuchtender Atem sie berührte, und hatte die geballten Fäuste gegen einander geschlagen. Nun warf er sich wie gebrochen in einen Stuhl und presste die Hand vor seine Stirn. Anna beobachtete ihn schweigend. Ihre Empfinden war ganz kalt, unwillkürlich beschäftigte sie sich mit allerhand Kleinigkeiten. Auf der weißen Tischdecke bemerkte sie einige Ruckelstrichen und fragte sich, wer sie hätte fallen lassen? Sie hörte den Regen gegen die Fenster schlagen und dachte, daß ihre Schwester weder einen Schien noch Gummischuhe bei sich hätte. Das würde die Wit, mit der sie ihr Haus verlassen hatte, gewiß noch freigern. Zwei Stunden nach dachte sie an ihren Mann, er war erkrankt, wie liegend er geplatzt hatte. Woher kam es, daß diesem Stämmel plötzlich die Worte so reichlich und leicht aus dem Munde bröckelten? Offenbar hatte er sich das alles hundert Mal überlegt, während er auf seinem Zimmer vor sich hinbrütete. Das waren seine Gedanken gewesen, während sie glaubte, er wäre einem schlaftrigen Marasmus anheimgefallen. Sie war töricht gewesen, daß sie ihm nicht manchmal einen Brocken Hartlichkeit hingeworfen hätte. Sie hatte sich zu sicher gefühlt. Aber wenn sie jetzt anstand, ihm die Hand auf den Kopf legte und ihn küßte, so würde noch alles gut zu machen sein.

„Es hilft nichts. Ich muß aufstehen, sagte sie sich. Aber sie, die so oft geendet hatte, fühlte gegen ihren Mann einen so tödlichen Haß, daß es ihr unmöglich war, sich ihm zu nähern. Warum tust du nichts? dachte sie voll Ärger über ihre Unfähigkeit. Ich will die Augen schließen, ihn hassen und ein paar Tränen weinen. Aber lieber gäbe ich ihm Gift! Nieber sagte ich ihm ein Wort, so gemein und verlegend, daß ihn der Schlag trifft und er tot hinfällt. Doch das ist ja alles unmöglich. Ich muß einlenken, damit ich ihn wieder in meine Gewalt bekomme. Ich werde ihn küßen.“  
Aber nach langem Kampfe konnte sie ihren Haß nur soweit unterdrücken, daß sie ihm ein paar frostige Worte sagte.  
„Wenn Du Dir die Mühe gibst, Dich zu fragen, warum ich so gehandelt habe, wie ich es tat, dann wirst Du finden, daß ich in der besten Absicht für Dein Wohl gefügt habe. . . Aber Du hast ja kein Einsehen.“

Er fuhr auf und sagte tonlos und heiser:  
„Still! Erlaube Dir nicht solche Ausdrücke! Es fehlt Dir an Respekt vor Deinem Mann. . . Von jetzt an werde ich Dir zeigen, wie Du Dich zu benehmen hast.“  
Nachdem er ein paar Mal im Zimmer auf und ab gegangen war, schellte er und sagte dem eintretenden Diener:  
„Rufen Sie die Mädchen und den Kutscher! Ich habe mit ihnen zu sprechen.“  
„Was hast Du vor?“ fragte Anna ängstlich.  
„Das wirst Du schon sehen.“  
Nach einer Weile kam Frau mit dem Kutscher und vier Mädchen, der Köchin, den beiden Stewenmädchen und Annas Kammerjungfer herein.  
(Fortsetzung folgt.)



des fortwährenden Winters Sowjetpöhl-Wiesli die revolutionäre Schreckenspartei ihre Tätigkeit eingestellt hatte.

### Aus dem Ruffenreise.

**Geistesarbeit in Werschau.** Dem Krakauer „Eos“ wird aus Werschau gemeldet, daß infolge der letzten Unruhen massenhaft Hinrichtungen stattgefunden haben. Im zweiten Bezirk seien zehn Wagen mit Leichen von Hinrichteten fortgeschafft worden; auch im vierten Bezirk wurden zahlreiche Exekutionen durch Militär auf der Straße vorgenommen.

**Im Kaufhaus ist ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen.** Das ganze Gebiet steht unter der Herrschaft gut bewaffneter Volkshäufen, die den Verkehr zum Stillstand gebracht, sowie Telegraphenbrüche durchschnitten und die Arsenale geplündert haben.

**Als der Polizeipräsident von Mischow am Sonntag eine Spazierfahrt durch die Stadt machte,** stürzte sich ein Unbekannter auf ihn, und schlug ihn mit einem Stock. Der Täter wurde verhaftet.

**Dem Fürsten Smjatopoll-Wiesli ist von der Riewer Stadtkorporation - Versammlung folgendes Telegramm gesandt worden:** Die Nachricht von der Krankheit Ew. Durchlaucht hat die Riewer städtische Selbstverwaltung mit aufrichtigstem Bedauern vernommen. Wir sind voll Schmerz darüber, daß der winterliche Frost Ihre Kräfte gebrochen hat, hoffen aber heiß, daß die belebenden Strahlen des kommenden Frühlings Ihre Gesundheit wiederherstellen und es Ihnen wieder ermöglichen werden, in den Reihen der erwählten Kräfte unseres erneuten Vaterlandes zu erscheinen. Stadthaupt Prosawa.

**Der Mord der Wachtmeister in Sosnowice.** Nachträglich sind noch 14 Arbeiter gestorben, so daß die Gesamtzahl der Opfer vor der Katharinenstraße 60 beträgt. Bei Halbshinski und Figner und Gompes erschienen heute Arbeiterabteilungen und erklärten sich bereit, Montag die Arbeit aufzunehmen, wenn das Militär die Fabriken räumte. Es gelangte wurde, werden schon morgen die Fabriken angeht. Das Militär verbleibt in Sosnowice bis Mitte Mai. — Bei den Streikdemonstrationen in Nowybrock wurden fünf Kaitowitzer Feilung durch das Militär achtzehn Personen erschossen.

## Wer hat sie ermächtigt?

Ueber ein Telegramm freilegender Bergleute an den Kaiser läßt sich der „Hannov. Anz.“ aus Essen berichten. Danach hätten Sonntag, den 12. Februar, in der Mittagsstunde fünf Bergleute, die nach jeder Seite hin makellos dastehen und sich auch während der Streikbewegung nicht rednerisch beziehungsweise agitatorisch betätigt hatten, eine Depesche an den Kaiser aufgegeben, die ungefähr den nachfolgenden Wortlaut hatte:

Eure kaiserliche und königliche Majestät, Berlin. **Guer** kaiserlichen Majestät laudenswürdigem Herzen haben sich die alleruntertänigst Unterzeichneten namens der Ruhrbergleute mit der Bitte um taufbändige Hilfe in ihrer Not und Verzweiflung, gleichgültig ihre unerbittliche Armut zum angestammten Herrscherhause betenend. Unsere Not und unser Elend sind groß, und diese werden sich in der allerhöchsten Zeit bis ins Unendliche steigern, wenn Guer kaiserliche Majestät uns keine Hilfe bringt. **Guer** kaiserlichen und königlichen Majestät alleruntertänigste

(solange fünf Unterzeichner mit dem Namen Serding an der Spitze und dem Vermerk „Essener Tonhalle“).

Auf das Telegramm sei, so wird weiter erzählt, keine direkte Antwort erfolgt. Dagegen sei am Mittwoch Abend plötzlich die Essener politische Polizei in Bewegung gesetzt worden, um die fünf Bergleute, die diese Depesche unterzeichnet hatten, ausfindig zu machen. Serding holte man am Abend um 11 Uhr noch aus dem Bett behufs Vernehmung durch den Polizeikommissar Kapte. Es handelte sich um Feststellung der Personalien. Die übrigen vier Mitunterzeichner suchte man am Donnerstag vor Tagesanbruch in ihren Wohnungen auf, einzelne ließ man sogar, da sie schon angefahren waren, aus der Grube herausholen, um auch deren Personalien festzustellen und sich über den Leumund usw. zu unterrichten. Die Polizei ließ durchblicken, daß diese „Fünfer“ — keiner von ihnen gehört der Siebenerkommission an — möglicherweise nach Berlin befohlen werden würden; bis Donnerstag Mittag müßte die erhaltene Auskunft nach Berlin gebracht sein.

Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß den fünf „Unterzeichneten“ jedes Mandat fehlt, im Namen der Bergleute zu reden.

## Politische Uebersicht.

**Urbanisches aus Südwestafrika.** Um die Verhältnisse unserer südwestafrikanischen Sandwüste, die uns bereits mehr als 1000 Menschenleben und mindestens zweihundert Millionen Mark gekostet hat, richtig würdigen zu können, ist es nötig, die Dokumente Unparteiischer zu studieren, die aus der Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Aufstandes stammen. Ein solches Dokument stellt die Schrift „Vergleichen und Steppenfahrten im Hererolande“ von Franz Seiner dar. Seiner, seines Zeichens Redakteur, ist prinzipiell nichts weniger als ein Gegner der Kolonialpolitik; die Darstellungen, die er von seiner längeren Anwesenheit in unserer Kolonie im Jahre 1903 gibt, sind völlig eine ira et studio, ohne jede Voreingenommenheit gegenüber unseren Ansiedlern entworfen.

Um so bedeutsamer sind die Zeugnisse, die Seiner über die trostlose Lage der „Kolonie“ beibringt. Danach können die meisten Ansiedler, soweit sie mit dem Leben davongekommen, den Aufstand geradezu als eine Wohlthat betrachten. Stand ihnen doch größenteils der Bankrott bevor. Nunmehr erhalten die Glücklichen fette Entschädigungen für ihre Verluste!

Als Seiner, in Windhuk angekommen, nach der Gesundheitslage fragte, erhielt er als Antwort: „Schlecht, miserabel!“ Wenn es so fortgeht, so verachtet die ganze Kolonie in einem Jahre.“ Und bei einem genaueren Studium der Verhältnisse in „Stadt“ und Land war Seiner sich dem schon davon überzeugen, daß diese Klagen keineswegs übertrieben waren. Ueberall, in Paribib, Windhuk u. h. n. man sah auf dem künftigen „Aufschwung“ der Kolonie eingerichtet, man hatte lächerlich hohe Bodenpreise an Grundstücksbesitzern gezahlt, um den künftigen Goldregen mit als erster anzufangen zu können. Dies Wunder hatte man von der Dawaibahn und den Dawaibahn, überhaupt dem „Reisigen“ der trostlosen Kolonie erwartet! In Windhuk z. B. hatte man 25 Wirtschaften eingerichtet, bei einer Bevölkerung von 1900 Personen! Auf 52 Stellen kam also eine Wirtschaft. Natürlich kamen die Wirte auf keinen anderen Weg, trotz der bereitwilligsten Mittel, Gäste anzulocken. Einzelne Wirtschaften hatten, um die Konkurrenz zu schlagen, sogar einen regelrechten Bordellbetrieb eingerichtet!

Ebenso lächerlich stand es um die Versuche, eine Gartenkultur zu schaffen. Als der Berliner Kartoffeln nach 75 Mk. kostete, rentierte sich der Kartoffelbau noch, als der Preis aber auf 25 Mk. herabgegangen war, dachte er nicht einmal mehr die Produktionskosten! Der Wassermangel macht eben die Bodendewirtschaftung so gut wie unmöglich. Eine Wasseranlage zur Bewässerung eines kleinen Gartens kostet 9000—6000 Mk. Dabei ist das durch Bohrungen gewonnene Wasser oft so salpeterminhaltig, daß es durch seine Verletzung die schwindelkräftigen Pflanzen geradezu erstickt! Zumellen auch vertiegen die Brunnen schon nach kurzer Zeit. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen schon manche stolze Ansiedlung, in die eine kümmerliche Geld gesteckt worden war, einfach wieder aufgegeben werden mußte. Seiner gelat uns im Bilde solche verlassene Ansiedlungen in Fülle. Eine hatte 16,000 Mk., eine 11,000 Mk. verschlungen usw. Die größte Ansiedlung der Kolonie, Ludwigslust, hatte gar 160,000 Mk. verschlungen — bei einem Flächenraum von 32 Hektar! — „ohne daß auch nur in einem einzigen Jahre die Einnahmen aus dem Gartenbauprodukten die Ausgaben gedeckt hätten“. So sieht es in Wirklichkeit in unserer famolen Sandwüste aus!

Wahrhaftig, die Ansiedler konnten sich gratulieren, daß die Hereros ihre Heimstätten verwüsteten, bevor sie von selbst verlassen werden mußten!

**Das Kohlen Syndikat will seine Ernte einheimen.** In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung des Vertraus des rheinisch-westfälischen Kohlen Syndikats wurde beschlossen, der Rechenberger-Versammlung vorzuschlagen, bezüglich der Veräußerungsmahnahmen, soweit Abschlüsse noch nicht erfolgt sind, in erster Linie halbjährliche Verkäufe vorzunehmen und für den Fall, daß seitens der Abnehmer auf Jahresabschlüssen bestanden wird, diese nur mit einem Preisaufschlage von 50 Pf. pro Tonne anzunehmen. Dieser Beschluß ist die Einkettung der geplanten Preiserhöhung, die in traditioneller Unversöhnlichkeit begründet wurde mit der in Aussicht stehenden Vergesegnovelle, „durch die dem Bergbau vorausschicklich eine Reihe von Lasten auferlegt werden, die eine Steigerung der Selbstkosten im Gefolge haben“. Die Grubenmagnaten arbeiten schneller als die preußische Regierung, die über der Vergesegnovelle brütet.

**Die Novelle zum Vergesetz** betreffend Abänderung des § 65 ist heute dem Abgeordnetenhause zugegangen.

Die Vorlage trägt die Überschrift „Gesetzentwurf betr. die Abänderung der §§ 65, 156 bis 162, 207a des Allgemeinen Vergesetzes vom 24. Juni 1865—1892 und des dritten Abschnittes des Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetz über die Zwangsverwaltung vom 23. September 1893. An Stelle der §§ 65, 156, 158 bis 162 und 207a des allgemeinen Vergesetzes treten ein neuer § 65 mit 17 weiteren §§ 65a bis 65r, deren Bestimmungen den Behörden einen größeren Einfluß bei der von den Grubenbesitzern beabsichtigten Stilllegung von Zechen gewähren und die Durchführung eines Zwangsbetriebes ermöglichen; die Vorlage enthält einen weiteren Titel, welcher der Aufhebung des Vergewerksseitens um handelt, das sind Bestimmungen, unter denen in gewissen Fällen das Oberbergamt die Einleitung des Verfahrens auf Entscheidung des Vergewerksamtens ausserordnen kann.

Es handelt sich, wie man sieht, bei der Vorlage nur um Abänderung der Bestimmungen über das Stilllegen der Zechen. Die Vorlage, die den Forderungen der Bergarbeiter entgegenkommen soll, sieht noch aus.

**Wie man Fürst wird!** Der Fürstentitel soll, wie der „Magdeb. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, dem Grafen Bülow nach der Annahme der Handelsverträge verliehen werden.

Dem Volke der Hungerriemen — dem Bülow der Titel!

Berlin nebst den anderen Großstädten als Sündenpflanz und Verbrecherhort zu verschreien, ist ein bekannter Trick derer, die den Landproletariat der ostelbischen Gefindeflavore erhalten wollen. Da ist nun die Statistik eine unangenehme Dame, indem sie den Verherrlichern ländlicher Unschuld unwiderleglich nachweist, daß die meisten Verurteilungen gegen das Gesetz nicht in der Großstadt, sondern im ländlichen Junkerparadies, dort wo die Rückständigkeit am ärgsten wuchert, begangen werden. Von Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze überhaupt entfallen im Durchschnitt auf je 10,000 berufsmündigen Zivilpersonen auf Berlin 134,6 Personen, auf Bremen 167,8, auf Hamburg 142,5, auf den Bezirk Sumbinnen 180,7 und auf Johannesburg sogar 317,2 Personen. Die Durchschnittszahl für Preußen im allgemeinen beträgt hier 110,3. Bei Verurteilungen wegen jährlicher Körperverletzung stehen durchweg die Landbezirke sowie Bayern auf der Höhe. Selbst in den Vergehen wegen Diebstahls wird Berlin von anderen Orten ganz beträchtlich übertroffen. Das Junkertum und nicht minder die Geilichkeit tun also gut, für Hebung der Moral in ihren Revieren zu sorgen, bevor sie über die Schlichtheit der Großstadt allerschand faulen Zauber aufziehen.

**Deutsche Gewerbegerichte.** Ende 1903 bestanden in Deutschland 814 Gewerbegerichte, darunter 409 Innungsgerichtsgerichte und 24 auf Grund von Landesgesetzen errichtete Gewerbegerichte. Von dem im Jahre 1903 anhängig gemachten 94,691 Rechtsstreitigkeiten wurden 42,135 durch Vergleich erledigt. Durch Verzicht, Anerkenntnis und Versäumnisurteile entfielen 13,600 Fälle, durch andere Endurteile wurden 15,289 Fälle erledigt. Der Wert des Streitgegenstandes belief sich in 44,000 Fällen auf unter 20 Mark und in 5587 Fällen auf über 100 Mark. Als Einigungsamt wurde das Gewerbegericht in 174 Fällen angerufen, freilich 135 Mal nur von der einen Seite. In 54 Fällen kamen Vereinbarungen zu stande, und in 7 von 13 Fällen unterwarfen sich die Parteien unter die Schiedssprüche. An der Spitze steht hierbei das Gewerbegericht Berlin mit 13 Erfolgen bei 32 Anträgen. Dann kommt München und Sachsen mit verhältnismäßig ähnlichen Erfolgen. Gutachtlich wirkten die Gewerbegerichte 23 Mal, auch haben sie 18 Anträge zu sozialpolitischen Gesetzentwürfen gestellt. Eine gewaltige, umfassende Friedensarbeit im Dienste des Gewerbes und der beiden Kontrahenten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

**Schlesische Lehrergehälter.** Nach der „Bd. Ztg.“ ergibt sich aus den Nachweisungen des Kultusministeriums über die Gehälter der Volksschullehrer, daß in Ostpreußen, Brandenburg und Pommern 8880 Lehrer und 354 Lehrerinnen das Mindestgehalt

von 900 Mark und 700 Mark beziehen. Diesen Zahlen gegenüber wird wohl endlich der Einwand verflummen müssen, daß 900 Mark Gehalt ein Ausnahmefall sei. Bedenkt man dabei, daß die Lehrer in den ersten vier Dienstjahren nur vier Fünftel dieser Summe erhalten, und daß von diesem Betrage meist noch der Wert der Pension abgezogen wird, so ergibt sich ein jährliches Einkommen von etwa 850—700 Mark für einen solchen Lehrer: das ist also noch nicht 2 Mark. — Ein Substitutler steht sich herab besser im Pande der Schulen, ganz so schweigen von einem herrschaftlichen Rutscher. Von nichts ist nichts. Auch die Landtschullehrer hat ihre guten Gründe.

**Wegen einer fast 5 Jahre zurückliegenden Majestätsbeleidigung** wurde der Zigarrenarbeiter Johannes Becker von der Strafkammer in Albed zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die inkriminierte Äußerung war am 16. Juni 1900 gefallen, als in Albed im Gegenwart des Kaisers die feierliche Eröffnung des Elber-Trave-Kanals stattfand. Die Straftat wurde von einem Arbeiter Grimm erst Ende v. J. zur Anzeige gebracht; gegen diesen war Becker in verschiedenen Zivilprozessen als Zeuge aufgetreten. Grimm nicht als Motiv zu der Denunziation Rache an! — Der in diesem Prozesse als Entlastungszeuge geladene Arbeiter Niemann wurde auf Veranlassung des Staatsanwalts wegen Verdachts des Meineides im Gerichtsstaate verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

**Wegen einer „Profanierung“ der Hölle** hat die Geistlichkeit in Pirmasens protestiert. In der Pirmasenser Turnhalle sollte die erste allgemeine Reboute mit dem Motiv „Leben und Treiben in der Unterwelt“ stattfinden. In der letzten Stunde lief nun beim königlichen Bezirksamt ein Einspruch der vereinten dortigen Geistlichkeit ein, worin das Bezirksamt ersucht wurde, die Abhaltung der Reboute zu verbieten, da man in christlichen Kreisen in einer derartigen „Profanierung“ der Hölle Anstoß nehme, besonders da in den Zeitungen zu einem „ursibelen Döllensleben“ eingeladen worden sei.

**Büchlerrevolutoren.** Eine neue Erscheinung im Versammlungslieben wird das überaus völlig ungesetzliche politische Redeverbot gegen den Grafen Büchler zur Folge haben. In der letzten Sitzung der Büchlervereinigung wurde beschlossen, daß in Zukunft die vorher von Büchler angearbeiteten Reden von himmelgehenden Herren zum Vortrag gebracht werden. Verschiedene Büchlermitglieder, denen es auf ein paar Monate Gefängnis nicht ankommt, haben sich bereits erhoben, als „Sigebner“ aufzutreten und nach dem Manuskript des Grafen Büchler donnernde Brandreden zu halten. Wir würden die Auffstellung von Büchlerphotographen für praktischer und zeitgemäßer gehalten haben.

**Oldenburgisches.** In der Privatklage des Rebaltens Schweyner gegen den oldenburgischen Justizminister A. Straat wegen des von diesem im Landtage gebrauchten Ausdrucks „24jähriger Bengel“ hat das Amtsgericht in Oldenburg die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Gegen diesen Beschluß hat der Verteidiger Schweyner, Rechtsanwalt Dr. Herz-Altona, Beschwerde eingelegt.

In Oldenburg scheint man die Benennung als „24jähriger Bengel“ nicht als Beleidigung anzusehen, wie man das Polern dort nicht als Hazardspiel ansieht. Wir sind neugierig, was die oldenburgische Oberjustiz zu der Entscheidung des Amtsgerichts sagen wird.

## Ausland.

**Eine Arbeiterdemonstration in Budapest.** Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Budapest: Die sozialdemokratische Partei beschloß, am Tage des Regierungsantritts des neuen Kabinetts 50,000 Arbeiter nach dem Parlament zu entsenden, um das Präsidium des Abgeordnetenhauses durch eine Deputation zu ersuchen, die Bitte der Arbeiter um Einlösung des Verprechens betreffs des allgemeinen Wahlrechts den Abgeordneten in Erinnerung zu bringen. Sollte die Polizei den Massenaufzug verbieten, so wird der Aufmarsch in Gruppen erfolgen. Die Arbeiter werden an diesem Tage eine zweitägige Arbeitspause verlangen.

**Der französische Kolonialskandal.** Die Pariser Mütter veröffentlichen weitere entsetzliche Einzelheiten über die von dem verhafteten Kolonialbeamten Loquet und dessen Genossen in französisch-Kongo begangenen Grausamkeiten. Dieser soll nicht einen, sondern drei Eingeborene mittels Dynamitpatronen getötet haben. Ein Administrator namens Marfont habe eine Eingeborene, die ihm nicht zu Willen war, bei lebendigem Leibe verbrannt.

## Partei-Angelegenheiten.

Der Sozialdemokratie Sachsens haben die letzten Jahre erfreuliche Erfolge gebracht. Die Zahl der politisch organisierten Genossen hat sich beträchtlich vermehrt, die Massenverhältnisse sind in allen Kreisen ohne Ausnahme günstig und auch die Leserschaft der Parteizeitungen ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, größer geworden. Eine im Jahre 1901 angenommene Statistik ergab, daß 25,000 Genossen in Sachsen politisch organisiert waren, 1902 war schon ein erfreuliches Anwachsen zu verzeichnen und 1903 konnten wir in Sachsen, wie eine abendliche Enquete ergab, 38,700 politisch organisierte Genossen aufweisen. Der Erfolg war allerdings zum Teil durch die Reichstagswahlagitiation erzielt worden. Jetzt aber ist, soweit Ergebnisse der einzelnen Kreise vorliegen, nicht nur zu konstatieren, daß wir die neu erworbenen Mitglieder erhalten haben, es ist vielmehr in den meisten Kreisen ein weiteres beträchtliches Anwachsen der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Die Organisationen sind vielfach ausgebaut worden, indem an Stelle der zahlreichen Lokalvereine zumeist Kreisvereine getreten sind, die sich über den ganzen Wahlkreis erstrecken. Die größere Einheitlichkeit und Zentralisation hat auch vorteilhaft auf den Mitgliederbestand eingewirkt. Die glänzendsten Ergebnisse des 12. und 13. Wahlkreises (Leipzig) können wir zur Zeit durch Mitgliederzahlen nicht veranschaulichen; aber die Tatsache, daß die Einnahmen der beiden Kreise 50,092 Mk. betragen, zeugt deutlich genug von einem erfreulichen Stande der Dinge. Vektors läßt sich auch von den Dresdener Kreisen sagen. In Dresden-Außstadt (6. Kreis), wo 1901 1106 Mitglieder festgelegt wurden, haben wir jetzt 2162, gegen 1903 bedeutet das einen Zuwachs von 950; der 4. Kreis (Dresden-Neustadt) hatte 1901 1405 Mitglieder, 1903 2707, jetzt aber 4024; der 6. Kreis (Dresden-Land) ist von 1837 Mitgliedern im Jahre 1901 auf 4827 im Jahre 1904 angewachsen; gegen 1903 hat er 1100 neue Mitglieder gewonnen. Ebenso betriebend ist das Ergebnis in Chemnitz (16. Kreis), wo wir 1901 1580 politisch organisierte Genossen, 1903 3000 und jetzt, wie am Sonntag in der Generalversammlung mitgeteilt worden ist, über 4000 haben. Auch die schwächeren Kreise haben fast durchgängig erfreuliche Ergebnisse zu melden. So ist beispielsweise im 11. Kreise (Wurzen) die Mitgliederzahl in einem Jahre von 420 auf 750 gestiegen; 1901 hatten wir in diesem Kreise erst 233 organisierte Genossen. Nur aus zwei Wahlkreisen, dem 1. (Zittau) und dem 22. (Reichenbach) ist ein kleiner Rückgang beziehungsweise ein Stillstand gemeldet worden. Der Fortschritt im Jahre 1904 ist um so höher anzuschlagen, weil es für Sachsen ein ruhiges Jahr war, in dem wir keine bedeutenden Wahlen hatten. Eine flüchtige Uebersicht der bisher gemeldeten Mitgliederzahlen berechtigt zu dem Schluß, daß wir in Sachsen gegenwärtig nahe an 50,000 politisch organisierte Genossen haben. Freilich ist das, verglichen mit der Wählerzahl, noch immer kein befriedigendes Gesamtergebnis. Die Hauptursache aber ist, daß wir in Sachsen auch in verhältnismäßig ungunstiger Zeit vorwärts gekommen sind. Dieses Resultat läßt für die nächste Zukunft das Beste hoffen.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. Februar.  
\* **Zentrumshelden.** Raum ist der Streit im Ruhrgebiet, der in so großartiger Einigkeit begann und durchgeführt wurde, beendet, so fängt die Zentrumspreffe die



Ablichen Verleumdungen an, um der Sozialdemokratie eins anzuweisen. So finden wir in der „Schles. Volksztg.“ und anderen Zentrumsblättern heute folgenden Schwundel:

Die Sozialdemokraten sehen ihre Sammlungen für die ausländischen Bergarbeiter im Ruhrrevier fort. Ohne Zweifel wird auch nach Wiederaufnahme der Arbeit mancher Bergmann und manche Bergmannsfamilie in sehr bedürftiger und bedrückter Lage sein. Aber wie viel werden diese von den nachträglich durch die Genossen gesammelten Geldern in Wirklichkeit wohl erhalten? Vielfache Erfahrung lehrt, daß die Genossen es lieben, für ganz andere Zwecke spendende Gelder zur Erfüllung ihrer Streik- und sonstigen Rassen zu verwenden. Wir erinnern an die großen Summen, die für die Familien der im Weineidsprogeß durch die Strafkammer zusammengebracht wurden, von denen aber diese Familien den kleinsten Teil zu sehen bekommen haben. Wir erinnern ferner daran, daß bei dem Crimmelschauer Streik es die Streikhaftskasse gewesen ist, die sich an den Spenden für die Streikenden schließlich bereichert hat. Die Streikenden, denen das Geld zulaw, hatten das Nachsehen. Nach Jahresfrist erst, als schwere Anschuldiungen gegen die saumelnden Genossen erhoben wurden, sahen diese sich bemüßigt, Rechnung zu legen. Ob diese Rechnung stimmt, steht dahin, jedenfalls hat die Gewerkschaftskasse ein glänzendes Geschäft auf Kosten der Streikenden gemacht. Die streikenden Vergleite werden sicher auch von den jetzt angeblich für sie veranstalteten Sammlungen sehr wenig zu sehen bekommen.

Unsere Leser finden die Abrechnung vom Crimmelschauer Streik in der heutigen Nummer der „Volksmacht“ und werden daraus ersehen, daß von den Ueberschüssen der Sammlung die hunderte von Gemäßigten unterstützt worden sind. Von den zum Schluß übrig gebliebenen 70,000 Mark ist der größte Teil den streikenden Bergleuten überwiesen worden. Wehlich wie in diesem Fall liegen die Schwundelnachrichten über die früheren Sammlungen. Weil das Zentrum nicht kommt, geht es wenigstens die Richter möglichst herab.

\* Eine überaus zahlreich besuchte Wähler-Versammlung fand am gestrigen Sonntag im Gewerkschaftshause statt. Mehr als 1200 Personen füllten den Saal und mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Erschienenen den Ausführungen der beiden Breslauer Abgeordneten, der Genossen Tugauer und Bernstein, die in treffender Weise die neueste Handelspolitik des Reiches kritisierten. Wir werden auf die oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen des näheren zurückkommen. Die Versammlung nahm zum Schluß folgende Resolution einstimmig an:

Die heutige, von mehr als 1200 Personen besuchte Wähler- und Volksversammlung aus beiden Breslauer Wahlkreisen hat von den Berichten ihrer Reichstagsabgeordneten Kenntnis genommen und spricht ihnen und der sozialdemokratischen Fraktion für den schweren Kampf um die Rechte des Volkes, insbesondere aus Anlaß der Handelsvertragsberatungen Dank und unbedingtes Vertrauen aus. Die Versammlung verspricht, auch in Zukunft mit aller Kraft für die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideen zu wirken und den Brotverteilern das Handwerk zu legen.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden, Genossen Schütz, wurde die Versammlung nach einem kräftigen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

\* Die Stadtverordneten-Versammlung wird am nächsten Donnerstag die Generalberatung des Etats beginnen. Außerdem sind noch 8 neue Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt, welche den Ankauf eines Grundstücks, Mietung von Klassenzimmern für Volksschulen, Erweiterungen des botanischen Schulgartens und weniger wichtige Angelegenheiten betreffen.

\* Eine freireligiöse Gemeinde-Versammlung findet am Mittwoch, den 29. Februar, Abends 8 Uhr in der Halle, Grünstraße 14/16, statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung und Kritik des Tschirnischen Buches über die Geschichte der freien Religionsgemeinschaft. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung, die sich an die von der „Volksmacht“ vor zwei Wochen gegebene Besprechung des Tschirnischen Buches knüpfen und allerhand interessante Fragen streifen soll. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

\* Die Stellmacher, Sektion des Holzarbeiterverbandes, hielten am Sonnabend eine Versammlung ab. Genosse Dars hielt einen lehrreichen Vortrag über den gewerblichen Arbeitsvertrag, an den sich eine lebhafteste Debatte über einige gewerbliche Streitfälle aus dem Verufe angeschlossen. Unter Verschiedenes gelangten die Verhältnisse aus mehreren Betrieben zur Besprechung, die sehr verbesserungsbedürftig sind. Die Arbeitszeit der Stellmacher beträgt zumeist noch elf Stunden täglich. Der Stundenlohn nur etwa 32 Pfg. Trotzdem gibt es immer noch Kollegen, die die Notwendigkeit nicht einsehen, sich zu organisieren. Dies müßte jedoch nunmehr unbedingt geschehen, um eine Lohnbewegung, die beachtlich ist, mit Erfolg durchführen zu können.

Sirschberg, 20. Februar. Sie werden nicht alle. Vor der hiesigen Strafkammer wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt gegen die Schloßherrin Selma R., die Arbeiterwitwe Luise P. und den Unterbeamten K., alle aus Ursdorf, wovon die ersten zwei des veruchten Verbrechens gegen das keimende Leben, der letzte der Beihilfe hierzu, beschuldigt ist. Zu dem angegebenen Zwecke ließ sich die P. von der R. ein Mittel geben. Die letztere gab ein ganz unschädliches Mittel, verlangte aber dafür 3 Mk., die sie auch erhielt! Die Dummheit werden eben nicht alle! Da die P. schon vielfach vorbestraft ist, so lautet das Urteil gegen sie auf 6 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ex. verlust, gegen die R. auf 2 Monate Gefängnis. Bezüglich des K. läßt sich keine Beihilfe nachweisen; er wird daher ganz freigesprochen.

Striegau, 20. Februar. Schuß den Unternehmern! Bei einer Revision der Brauerei in Bläsow durch den Rönig. Gewerbeinspektor stellte dieser fest, daß die in der Brauerei beschäftigten Lehrlinge täglich viel länger als 10 Stunden beschäftigt und auch an Sonn- und Feiertagen im Betriebe tätig waren, ebenso daß eine Anstalt mit den gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter nicht angebracht war. Auf wurde einem Lehrlinge die gesetzlich vorgeschriebene Ruhezeit nicht gewährt. Der Brauereibesitzer entschuldigte seine Ausbeutung der Lehrlinge dadurch, daß er angab die gesetzlichen Bestimmungen „nicht gekannt“ zu haben. Er wurde zu der horrenden Strafe von 3 (drei!) Mark verurteilt. Es war ein kühnlicher Gewerbe-Inspektor, Dr. Börschhofer, der s. Zt. treffend in einem seiner Berichte an die Regierung schrieb: „Darauf niedrige Strafen halten die Unternehmer nicht nur nicht ab, das Gesetz weiter zu übertreten, sondern bestärken sie oben drein in dem Glauben, daß ihre Bestrafung nur erfolgt, weil — es das Gesetz nun einmal vor-“

stimmt!  
Legniz, 20. Februar. Kinder als Theaterstatisten. Wegen Berechnens gegen das Reichsgesetz vom 30. März 1903 (Kinderschutzgesetz), war der Theater-Direktor Wilhelm Hermann vom hiesigen Stadttheater vor dem Schöffengericht angeklagt. Der Angeklagte hatte drei kleine Mädchen im Alter von 5 Jahren im Theater als Statistinnen verwendet. Das Gesetz läßt aber Ausnahmen zu, wenn ein höheres Kunstinteresse obwaltet, es aber die polizeiliche

Genehmigung dazu. Das Urteil des Schöffengerichts lautete, da es sich um eine Verletzung des Reichsgesetzes, auf das niedrige Strafmaß, auf 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis, indem ausgesetzt wurde, daß schulpflichtige Kinder unter zwölf Jahren überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen, auch wenn es die Behörde erlaubt haben sollte.

Sandeshut, 20. Februar. Im christlichen Eigentum. Zwei Brote hat die Arbeiterfrau Emma R. aus Sandeshut bei einem Bäckermeister entnommen, ohne dazu den gesetzlichen Seiner zu haben. Die Angeklagte behauptet, sie habe die Brote halb essen wollen, dann würde nur Branntwein vorliegen. Die Strafkammer zu Sirschberg nimmt jedoch an, daß zwei Brote „keine unbedeutende Menge“ Nahrungsmittel darstellten, die alsbald verzehrt werden können. Demnach stellt sich die Sache als „gewöhnlicher Diebstahl“ dar. Die R. befindet sich noch magdlicher Weise im Haft, so daß die gesetzliche Mindeststrafe drei Monate Gefängnis beträgt, die auch der Gerichtshof als „angemessene Strafe“ betrachtet.

Rönigshütte, 20. Februar. Ein sanfterer Arbeitgeber. Wegen Verunstaltung stand der Zimmermeister Holwaczny von hier vor der Strafkammer in Weiden. Derselbe hatte am 28. Juli v. J. Konfus angemeldet, aus dem 855.74 Mark Unterbilanz herausgerechnet wurden. Die nach vorhandenen Baumaterialien schrieb der Angeklagte einigen Gläubigern zu Gute und schickte die anderen. Ferner zog er von seinen Arbeitern 606.70 Mark Ortskrankenkassenbeiträge vom Lohne ab, führte es aber nicht an die zuständige Kassenstelle ab. 81 Gläubiger wurden durch die Mächenschaften des Angeklagten geschädigt und stellten Strafentwurf. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monat und 1 Woche Gefängnis.

### Aus der Provinz Posen.

\* Weitere „Erfolge“ preussischer Regierungspolitik. Ueberall im Osten hat Pöblow mit dem Germanifern Pech. Jetzt macht sich — trotz der kostspieligsten Verweidungs-Operationen — auch an der Grenze von Schlesien und Posen das Bestreben der Polen, deutschen Besitz in ihre Hände zu bringen, immer mehr bemerkbar. Wie aus Rawitz mitgeteilt wird, hat dieser Tage der deutsche Aderblüher Hofdeutscher seine Bestimmung für den Preis von 14,250 Mark an einen Polen verkauft.

Von diesem Polen wird es, wenn die preussischen Geheimräte Glück haben, die Anstellungscommission mit dem Gelde der Steuerzahler wieder zurücklaufen, natürlich erst, wenn der Pole den Preis von 5-10 Jahre gesteigert hat. Das nennt man dann „erfolgreiche Damaropolitik“.

\* Der wieserische Kapien. In Fiebel, Kreis Domsitz, starb ein evangelisches Mitglied des Kriegervereins. Nach den Vereinssatzungen haben sich die Mitglieder an der Beerdigung zu beteiligen. Da der Verein größtenteils katholische polnische Mitglieder zählt, so fragten sie bei dem Vikar an, ob sie dem verstorbenen Kameraden das letzte Geleit geben dürften. Dies wurde ihnen gestattet, jedoch mit der Maßgabe, nicht auf den evangelischen Kirchhof mitzugehen. Vor dem Eingang zum Kirchhof machten nun etwa 1/2 der erschienenen Kriegervereinsmitglieder kehrt und marschierten ins Dorf zurück.

Mehr noch wie über den Geistlichen muß man sich entsetzen über die meist aus Proletariern sich rekrutierenden Mitglieder, die sich zu einer solch pietätlosen Handlung gebrauchen lassen.

\* Die „oberen Behnhaufen“ fehlen nicht? Einem dunnbreit behäuferten Seufzer ringt sich die „Ost. Rundschau“ in Bromberg in folgendem ab:

„Eine stehende Kubil in den Posenen Tageszeitungen bilden die Mitteilungen über Diebstähle. Es dürfte kaum eine zweite Stadt geben, wo so fürchtbar viel geklopht wird, wie in Posen. Fast möchte man glauben, ein Teil der niederen Volksklassen lebe nur von Diebereien. Die Kriminalpolizei hat alle Hände voll zu tun, dem Diebesvolke nachzuspüren und seiner habhaft zu werden.“

Das ist jene bodenlos frivole Pharisäermoral, die Augen und Maul aufreißt, wenn ein armer Teufel ein Brot nimmt und nichts sieht und hört, wenn die großen Gauner, Volksräuber und Wehrverdiebe sich diebisch die Taschen füllen! Wui Teufel!

\* Submissionsblätter. Am 15. Februar fand in Posen Termin statt für die Vergebung der Ausführung von Erd- und Böschungserbeiten auf der Eisenbahn-Neubaustrecke Gubran—Glogau seitens der Eisenbahn-Direktion Posen. Die Arbeit war in 3 Lose geteilt; es beteiligten sich an dem Angebot 30 Firmen. Für Los 1 wurden 29 Gebote abgegeben, die zwischen rund 38,000 und 118,500 Mk. schwankten. Bei Los 2 bewegte sich die Differenz der abgegebenen 25 Forderungen „nur“ zwischen rund 119,900 und 266,000 Mk., während von den 28 Angeboten für Los 3 das billigste rund 21,900, das höchste 53,400 Mk. betrug. Am gleichen Tage war auch der Termin für die Ausschreibung des Magistats Posen betr. die Ausführung von Arbeiten zur Kanalisation des Marktplatzes in St. Lazarus. Die vier eingereichten Angebote schwankten zwischen rund 9800 und 18,900 Mk.!

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Versicherungsagent Kraszil aus Rönigshütte nahm für die „Deutsche Krankenversicherungs-Gesellschaft“ Anträge an, gab sie aber teilweise gar nicht weiter. Der Angeklagte belag sogar die Freiheit, bei leichtgläubigen Leuten durch mehrere Monate Beiträge einzusammeln, obwohl die Leute gar nicht versichert waren. Die Kasse selbst befindet sich in Liquidation. Das Urteil lautete, nach der „Ost.“, auf 1/2 Jahre Gefängnis. — Schmer verlegt wurde auf der Lantahütte der Arbeiter Kroll durch Unvorsichtigkeit eines Mitarbeiters. Kroll befand sich in einer tiefen Senkgrube bei der Arbeit. Ohne von der Anwesenheit des R. in der Grube Kenntnis zu haben, schüttete ein Mitarbeiter Eisenerde in die Grube, die dem unten befindlichen schweren und lebensgefährlichen Verletzungen am Kopfe beibrachte. Der Bedauernswerte wurde in bewußtlosen Zustande in das Stüttenlazarett geschafft. — Während der letzten Schurgerichtsperiode wurde bekanntlich die Dienstmagd Michalina Urbania aus Kreuz wegen der Ermordung des Dittlitzkommissars Datzungischen zweijährigen Söhnchens zum Tode und wegen Mithilfe zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf ihre Angaben hin wurde ihr Vater, der Aderwirt Michael Urbania aus Groß-Parkubien wegen Mithilfe in Haft genommen. Urbania wurde jetzt von der Strafkammer Schneidemühl freigesprochen. — In dem Bernitzschen Gasthause in Rönigshütte entstand zwischen den Arbeitern Schmieta und Werner ein Streit. Im Verlauf desselben riß Werner dem Schmieta mit Bierläßern gegen den Hals, eines derselben gerippt und durchschmitt dem S. die Halsader, so daß er verblutete, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war. — Die Meldungen über das Unschickliche der Genialstarre dauern fort. Es sind wiederum drei Todesfälle zu verzeichnen. Auch aus dem Kreise Tarnobrzeg liegen Berichte über Erkrankungen vor. Aus Balazze wird über die plötzliche Erkrankung eines Schülers in der Schule berichtet. Die Behörde ordnet sofort die Schließung der Klasse und die Desinfizierung des Zimmers an. — Auf dem im Kreise Gostyn belegenden Gute Pianowice wurde ein Dienstmädchen verhaftet, weil es sein uneheliches Kind ermordet und die Leiche versteckt hat.

### Aus aller Welt.

Maxim Gorcki — ein Feind des Personenkultus. Maxim Gorcki besah sich eines Abends in Moskau im Theater, um das Spiel eines beliebigen Dichters zu sehen. Das Publikum aber wandte, als es ihn bemerkt hatte, seine Aufmerksamkeit nicht den Vorgängen auf der Bühne zu, sondern erhob sich und begrüßte Gorcki mit lauten Zurufen. Darauf hielt er folgende Ansprache: „Warum flarren Sie mich denn so an? Ich bin keine Tänzerin, auch nicht die Venus von Milo oder ein eben aus dem Wasser aufgestieherer Trambold! Ich schreibe Geschichten, die das Glück haben, Ihnen zu gefallen, und ich freue mich darüber. Aber das ist kein Grund, daß Sie mich so anstarren müßten. Wir sind hierher gekommen, um ein schönes

Spiel zu sehen. Seien Sie so gut, aufzuwachen und mich anzusehen zu lassen.“ Darüber geriet das Publikum erst recht in Entzücken und schrie vor Freude, worauf Gorcki ausfrang und klaglich das Theater verließ.

Interessant für Antialkoholiken. Nach einer soeben vom russischen Landeskant veröffentlichten Statistik über den Durst der Welt sind Großbritannien und Irland und Deutschland, deren Einwohner lange die höchsten Biertrinker Europas waren, von dem kleinen Belgien geschlagen worden. Danach kommen im Jahre 1903 in Belgien auf den Kopf der Bevölkerung je 21.5 Liter Bier, im Vereinigten Königreich 18.5 Liter und in Deutschland nur 11.2 Liter. Der Durst der Bewohner des Reichs der Mitte hat überhaupt nachgelassen. Gegenüber dem Jahre 1902 wurden dort im Jahre 1903 47,911,500 Liter Bier, 9,864,000 Liter Spirituosen und 8,840,600 Liter Wein getrunken. Deutschland braut mehr Bier als alle anderen Staaten, 7,096,248,000 Liter; dann folgt das Vereinigte Königreich mit 5,757,151,500 Liter und an dritter Stelle kommen die Vereinigten Staaten mit 5,429,047,500 Liter. Die meisten Spirituosen werden in Rußland erzeugt; in Dänemark werden dagegen die meisten getrunken, nicht weniger als 18.5 Liter jährlich kommen auf den Kopf der Bevölkerung. In der Erzeugung von Spirituosen kommt das Vereinigte Königreich an sechster Stelle, im Verbrauch erst an achter. Als Wein trinkendes Land ist es von dreizehn europäischen Staaten das letzte Land; niemals, seit die Statistik geführt wird, hat der Weinkonsum eine halbe Gallone (2 1/2 Liter) pro Kopf der Bevölkerung erreicht.

### Literatur.

Bibliothek des gemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenschaften und Sprachen für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte usw. In Verbindung mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von Emanuel Müller-Walden. (Erscheint in 75 Lieferungen zu je 60 Pf. beim Deutschen Verlagshaus Borg u. Co., Berlin W. 57.) Von diesem hervorragenden Werke, wie kein anderes dazu berufen, die Wissenschaften im besten Sinne des Wortes vollständig zu machen und so in die weitesten Schichten hineinzutragen, sind schon seit 29 bis 31 erschienen, welche die französische Sprache, die Gabelsbergerische Stenographie, die Kontorwissenschaften, die englische Sprache sowie die Arithmetik einschließlich Algebra behandeln, und die, was klarer, präziser Stil, in jeder Hinsicht überschüssige Einteilung des Stoffes und allgemein verständliche Darstellungsweise anbietet, sich ihren Vorgängern würdig an die Seite stellen. Jede der genannten Lieferungen enthält außerdem eine ausgearbeitete Landkarte für den der „Bibliothek“ einzuwerfenden Handatlas, und schöne Textillustrationen erläutern glänzend den Kernstoff. Wegen ihres hohen und bleibenden Wertes für jedermann sollte die Bibliothek in jedem Hause, in jeder besseren Familie zu finden sein.

Die Pädagogische Reform, eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, von der das 4. Heft des ersten Jahrganges vorliegt, enthält wieder eine Anzahl belehrender Aufsätze über Schule und die beste Kindererziehung. Gustav Kahl schreibt über „Die Auskultation der Schulbücher“, P. Scharreimann über „Grund für die Elementarlehre“, B. Paulsen über „Individuelle Erziehung und die Mannheimer Schulbewegung“, Ludw. Volkman über „Die Museen als Volkshilfsanstalten“, a. a. Außerdem bietet die „Pädagogische Reform“ eine interessante Rundschau. Da die Zeitschrift unter einer vortrefflichen Leitung steht und über einen Mitarbeiterstab verfügt, der einer gründlichen Reform unserer gesamten Schulwissenschaft an Haupt und Gliedern das Wort redet, wird auch in unseren Kreisen das Erscheinen derselben willkommen sein. Das Einzelheft kostet — leide: etwas teuer! — 80 Pfg. Man abonniert in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlage in Hamburg 19.

## Neueste Nachrichten.

### Die Bewegung in Rußland.

Nach einem Gerücht beabsichtigen Fahrpersonal und Arbeiter der Warschau-Wiener Eisenbahn am 1. März in den Ausstand zu treten.

Die Ansicht, daß am heutigen Montag die Arbeit in Sosnowice wieder aufgenommen werden würde, hat sich als irrig erwiesen; die Leute streiken, nach der „Schles. Ztg.“, weiter.

### Japan und Rußland.

Wie Marshall Oyama berichtet, sehen die Russen auf der ganzen Linie die Errichtung von Verteidigungswerken fort und beschließen andauernd Teile der japanischen Armee. Am 17. unternahmen die Russen einen unbedeutenden Infanterieangriff, wurden aber zurückgeschlagen.

Der Dampfer „St. Nikolai“ mit General Stössel an Bord hat die Dardanellen passiert. Der Hafenkommandant begrüßte den General im Namen des Sultans. Die Weiterfahrt nach Konstantinopel erfolgte alsbald.

Bergfist. Wie gemeldet wird, wurde im Februar im russischen Orte Nysa eine Bauernhochzeit gefeiert. Beim Hochzeitsfest starben nach dem Genuß von Brantwein, den der Brautvater, der Bauer Kalisch, von einem Händler des Ortes gekauft hatte, zehn Personen, während nach der „Rattow. Ztg.“ noch sechzehn mit dem Tode ringen.

In dem böhmischen Orte Nysa erkrankte in den letzten Tagen über 100 Personen nach dem Genuß von Bier, an einem Tage allein über 40. Bei allen stellte sich heftiges Erbrechen und Durchfall ein.

### Meteorologische Beobachtungen

#### der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.  
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

19. u. 20. Febr.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+3.6	+2.5	+1.7
Luftdruck bei 0° (mm)	741.5	741.6	742.9
Dunstdruck (mm)	4.3	4.6	4.1
Dunstfättigung (pCt.)	73	52	80
Wind (0-12)	SW 3	SW 2	SW 1
Wetter	bedekt.	bedekt.	bewölkt.

### Ständesaamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Aufseher Paul Rood, evang., Junkenstraße 20, mit Emma Proker, evang., Wessergasse 36. — Kaufmann Arthur Ruppelt, evang., Südpark-Restaurant, mit Klara Krause, evang., Oderstraße 31. — Buchhalter Albert Konig, kath., Siebenhufenstraße 40, mit Klara Hofmann, evang., Filbergasse 3. — IV. Laternenwärter Wilhelm Raubis, evang., Kaiser Wilhelmstraße 49, mit Verba Brznowski, kath., ebenda selbst. — Verlags-Ankündigung. I. Arbeiter Albert Müller, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 37, und Anna Malich, kath., Annengasse 2. — Arbeiter August Jarlek, evang., Reichenstraße 7, und Verba Koch, evang., Stamben. — Buchhalter Richard Schneider, ev.-luth., Födelmühlstraße 29, und Hedwig Gombold, kath., ebenda selbst. — Zimmermann Ferdinand Stahn, evang., Nadergasse 5, und Verba Winzler, evang., Ring 58. — Knüttler Gottfried Reichel, evang., Polenerstraße Nr. 10, und Anna Waberzel, kath., Jannich-



Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.

Arbeiter-Sängerbund. Ausschussung 7 1/2 Uhr.

Dienstag den 21. Februar: Kranken-Unterstützungs- und Sterbefälle der Breslauer Maurergesellen. Ordentliche General-Versammlung. Abends 8 Uhr.

Zabotter-Verband. Abends 8 Uhr: Fastnacht (10. Abend) Zimmer Nr. 3.

Mittwoch den 22. Februar: Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Nikolai-Abend. Zimmer Nr. 2. Frauen sind eingeladen.

Sonntag den 25. Februar: Holzarbeiter-Verband. Großes Karnevalsfest.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Babelsberg). Bezirk 19. Dienstag den 21. Februar: Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Bezirksführer.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 (Leibnitz) und 181.)

Bezirk 80. Mittwoch, den 22. Februar: Zusammenkunft und Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Bezirksführer.

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerschaft sind stets willkommen. Der Vorstand.

Schweidnitz. „Freie Turnerschaft“. Dienstag, den 21. Februar, Abends 9 Uhr: Generalversammlung im „Bella-Garten“. Der Vorstand.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania“ in Volzsig. Aufnahme neuer Mitglieder.

Striegan. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Legniz. Arbeiter-Gesangverein „Sängertrupp“. Jeden Mittwoch Abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus und Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen.

Landeshut. „Freie Turnerschaft“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Chlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungsabend bei Handel in Panngarten.

Pöten. Versammlungsort: Sommer, Schwiastraße 16. Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde in Jersky, Gedwizstr. Nr. 16. Aufnahme neuer Mitglieder.

Oberkellner Paul Feib, kath., Kleine Fleischbänke 12, und Ottilie Köhn, evang., ebendaselbst. — Telegraphen-Arbeiter Hermann Kasper, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 59, und Adelheid Meyer, kath., ebendaselbst. — Rangierer Fritz Reumann, kath., Herdainsstraße 36, und Anna Keller, evang., Heiliggeiststraße 9. — Praktik. Arzt Dr. med. Alfred Kerner, evang., Hansstraße Nr. 22, und Johanna Graebisch, evang., Hofmarkt 11. — IV. Schmiedemeister Max Kiesel, evang., Reichel, und Auguste Schlabig, evang., Voßbringerstraße 7/10. — Arbeiter Gustav Mangoldt, kath., Friedrichstraße 42, und Bertha Scholz, evang., ebendaselbst. — Juwelier Paul Schmidt, kath., Oststraße 14, und Elise Krumm, evang., Theresienstraße 6. — Kaufmann Harry Breitbarth, jüd., Schillerstraße 7, und Wilma Feiler, jüd., Berlinerstraße 73. — Bahnarbeiter Paul Kiege, kath., Gabisstraße 40, und Luise Gottschall, kath., Sonnenstraße 15. — Rangierer Ernst Frische, evang., Eisenbahnstraße 73, und Anna Bedler, evang., Berlinerstraße 49. — Geschäftsführer Karl Kriebel, evang., Friedrichstraße 16, und Margarete Feige, evang., Gartenstraße 51. — Kaufmann Otto Stern, jüd., Gröblichenerstraße 8, und Irma Blaiske, jüd., Fahrenstraße 10. — Wäcker Wilhelm Krug, evang., Döwiz, und Anna Ringel, evang., Gabisstraße 8.

Vom 15. Februar.

Vertrags-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Täusler, evang., Berliner Chaussee 196, und Eva Anlich, kath., Tischlerstraße 24. — Tapezierer Albert Nowak, kath., Uckerstraße Nr. 6, und Martha Walter, geb. Kleinert, kath., ebendaselbst. — Arbeiter Fritz Schatz, evang., Yanggasse 26, und Meta Anders, kath., ebendaselbst. — Fleischer Hermann Woch, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 67, und Elfrida Wuttke, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 66. — Zahnmeister-Diätar Paul Weindl, evang., Tammgasse, und Anna Kieck, evang., Berlinerstraße 49. — Praktik. Arzt Dr. med. Karl Nigte, kath., Wilgamsdorf, und Elisabeth Köber, kath., Schatzstraße Nr. 42. — Hilfsarbeiter Richard Wisse, evang., Siegenstraße, und Emma Tüllner, evang., Polenerstraße 33. — Tischler Reinhold Koyler, kath., Penthenstraße 10, und Martha Daniel, kath., Penthenstraße 10. — Maschinenarbeiter Max Ameis, evang., Kurze Gasse 73, und Emma Wende, kath., Kurze Gasse 62. — Arbeiter Vincenz Krontal, kath., Ologau, und Ida Beckholz, evang., Berlinerstraße 54. — Bühnenregisseur August, evang., Varenstraße 12, und Marie Gahn, kath., Friedrich-Raststraße 13. — Glendreher Paul Kallert, evang., Wannengasse 7, und Klara Biesner, kath., Berliner Chaussee Nr. 2. — Telegraphen-Vorarbeiter Ernst Dirsch, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 23, und Emma Horner, kath., Markt-Vorstadt.

Geschlossene. I. Gerichts-Magistrat Karl Neumann, evang., Lypeln, und Helene Müller, evang., Dirschberg. — Arbeiter Hermann Schumann, evang., Yanggasse Nr. 30, mit Anna Wirth, evang., ebendaselbst. — Schiffer Karl Vuy, evang., Kurze Gasse 67, mit Marie Berger, evang., Kurze Gasse Nr. 67. — Arbeiter Wilhelm Schwinn, evang., Friedrich-Karlstraße Nr. 23, mit Marie Kahländer, evang., Berlinerstraße 20. — Arbeiter Hermann Seidel, evang., Nikolaistraße 75, mit Luise Hahn, evang., Nikolaistraße 9. — Arbeiter Julius Zübe, evang., Keplerstraße 27, mit Anna Junger, geb. König, kath., Summelei 17. — Bismarckwägel Konrad Schneider, evang., Polenerstraße 54/55, mit Gertrud Janger, evang., Reudorfstraße 88. — Schlosser Richard Vöbel, evang., Andertenstraße 16, mit Martha Handke, evang., Schmiedegasse 25. — Malermeister Paul Pottschel, evang., Hofenthalerstraße 80, mit Gertrud Bergander, evang., Polenerstraße 99. — Arbeiter Karl Wende, kath., Kurze Gasse Nr. 62, mit Ida Fiedler, kath., Berlinerstraße 44a. — Kaufmann Markus Schoeps, jüd., Friedrich-Wilhelmstraße 61, mit Ernestine Schmitt, jüd., Altkönigstraße 26. — Bahnarbeiter Josef Färgel, kath., Berlinerstraße 21, mit Emma Glaubig, kath., Gabisstraße Nr. 10. — Buchhalter Max Keller, evang., Schatzstraße 52, mit Gertrud Müller,

evang., Adrehtstraße 46. — Zimmermann Hermann Wente, evang., Hildebrandstraße Nr. 24, mit Anna Köhner, evang., ebendaselbst. — Schlosser Alfred Liebe, kath., Berlinerstraße 40, mit Meta Wandel, evang., Wilschauerstraße 8. — Geburten. I. Schlosser Karl Ringer, kath., L. — Bahnarbeiter Paul Hartmann, evang., L. — Arbeiter Richard Duschale, evang., S. — Arbeiter Max Grabolle, evang., S. — Arbeiter Paul Urban, evang., L. — Arbeiter Johann Scholz, kath., S. — Arbeiter August Vosschotte, evang., S. — Arbeiter Gustav Sims, evang., L. — Schuhmacher Josef Ringer, jüd., S. — Schuhmacher Ernst Wille, evang., L. — Schneider Karl Fuchs, kath., L. — Kassenbühner Valentin Pfeiler, kath., L. — Schneider Oswald Hasler, kath., L. — Schlosser Gustav Gubshun, evang., S. — Schneidermeister Josef Mack, kath., S. — Bahnarbeiter Bernhard Kullik, evang., S. — Kaufmann Bruno Kuble, kath., S. — Schlosser Max Beder, evang., S. — Arbeiter Paul Gausch, kath., S. — Stallmann Johann Förster, evang., L. — Bureaubiener Julius Pfeiler, kath., S. — Schuhmacher Johann Hansel, evang., S. — Fleischer Friedrich Gebard, kath., S. — Schuhmacher Reinhold Eickme, evang., L. — II. Schlosser Max Kiege, kath., S. — Arbeiter Ernst Weisbold, evang., S. — Buchhalter Kurt Wittwer, kath., L. — Schauspieler Karl Wenzel, evang., L. — Arbeiter Hermann Martin, evang., S. — Puffler Paul Kaufmann, evang., S. — Elektromonteur Ernst Verntsch, evang., S. — Droschkenführer Johann Aldermann, kath., L. — Städt. Volksschullehrer Karl Meiser, evang., L. — Hilfskassenschreiber Ernst Nikolaus, evang., S. — Arbeiter August Adam, kath., Jwill, (S. u. T.). — Dreher Ernst Hoffmann, evang., S. — Buchhalter Friedrich Lange, evang., S. — Schmiech Theodor Neumann, evang., S. — Maschinenarbeiter Paul Sowies, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Vinte, kath., L. — Brauermeister Dr. G. Schindler, evang., S. — Schlosser Paul Klant, evang., L. — Lokomotivhilfsbeizer Karl Klar, kath., L. — Bahnarbeiter Wilhelm Kopya, kath., L. — Maschinenarbeiter Johann Ahmann, evang., L. — Arbeiter Robert Siegmund, evang., S. — Puffler Maximilian Brenzel, kath., L. — Putzarbeiter Fritz Steuer, evang., S. — Schuhmacher Friedrich Nebor, evang., L. — Bauarbeiter August Bauer, evang., L. — Postkassierer Heinrich Schwarzer, kath., S. — Fabrikarbeiter Paul Everling, evang., L. — IV. Oberassistentenlehre Fritz Kraus, evang., S. — Arbeiter August Vankle, kath., L. — Bahnarbeiter Paul Schmiale, evang., S. — Tamen Schneider Reinhold Reichert, evang., S. — Kavaleibeamter Hermann Krause, evang., S. — Kessel-Schmid Wilhelm Klose, kath., S. — Stellmacher Paul Böhm, evang., L. — Maurer Wilhelm Wirtsch, evang., S. — Lackierer Johannes Wollny, kath., S. — Maschinenarbeiter Josef Wille, kath., L. — Hilfsarbeiter Georg Fieser, evang., L. — Eisenhauer Paul Esert, evang., S. — Leutnant im Leib-Rüstkammer-Regt. Nr. 1 Friedrich von Flor, evang., L. — Motorwagenführer Paul Hildebrandt, kath., S. — Köcher Siegmund Wackerwica, kath., S. — Briefträger August Hermann, kath., S. — Bahnarbeiter Wilhelm Wänd, evang., S. — Bahnarbeiter Robert Palmer, kath., L. — Kaufmann Arthur Peter, evang., L. — Kaufmann David Friedländer, jüd., S. — Arbeiter Paul Weis, kath., L. — Maurer Franz Maluszka, kath., S. — Postkassierer Anton Sparta, kath., L. — Tischler Anton Gräs, kath., L. — Puffer Alois Scholz, kath., S.

Versammlungen und Vereine. Breslau. Arbeiter-Sekretariat Breslau. Weisergasse 18/19. — Sprechstunden von 11-1 und 5 1/2-7 1/2 Uhr. Kassierer Karl Hältschel, Grünstraße 14/15.

Am 17. Januar 1905 verstarb nach 13monatlicher schwerer Krankheit unser werter Kollege **Paul Menzel** im Alter von 22 Jahren und 10 Monaten. Sein Andenken wird stets in Ehren halten. Die Zahlstelle Breslau des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen Deutschlands.

Freireligiöse Gemeinde. Mittwoch, den 22. Februar 1905, abends 8 Uhr: **Gemeinde-Versammlung** in der Halle. Tages-Ordnung: 1. Bericht und Diskussion des Jahresberichts. 2. Bericht über die verschiedenen. Der Vorstand.

**Tivoli** Mendorfstraße 35. Mittwoch, den 22. Februar 1905, abends 8 Uhr: **Vortrag** von Dr. C. R. Scholz, Zürich, über **Selbst-Heilung von Nervenstörungen und deren Folgen**. Durch Zugabe von Willensimpulse zu jeder Empfindung, neue Methode mit arabischen Gesetzen: Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, nerv. Kopf-, Magen- und rheum. Schmerzen, Migräne, Stuhlverhaltung, Mangel an Energie u. Selbstvertrauen, Stottern, Gedächtnisschwäche, üblen Geruchheiten u. deren Folgen u. s. w. Eintritt: I. Kl. 1 Mk., II. Kl. 50 Pf., III. Kl. 30 Pf. Kassa- und Saalöffnung 7 1/2 Uhr. NB. 2 Sprechstunden im vollständ. Anlehnung zur Selbstheilung sind um ermäß. Preise von 1 Mk. an der Kasse zu haben, od. v. Post zu 1.50 Mk. durch J. J. Hephata, Säckingen (Baden).

Reichstraße 26. 1. freundl. Wohnungen von 2 u. 3 Zimmern, Küche u. reichl. Zubehör, der sofort u. 1. April billig zu vermieten.

**„Der wahre Jakob“**. Sozialdemokratisches Wählblatt. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Stadt-Theater.

Montag: „Familiel“ Der Barbier von Bagdad. Dienstag: „Die Jüdin.“

Lobe-Theater.

Montag: „Der Familientag.“ Dienstag: Gabriel Hanes Drama „Kora.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag (Dumboldt Verein) „Loloz Vater.“

1. Gebr. Sing.-Mach. i. 20. W. b. Rosenfeld, Neumarkt 1. 1179

Feuerversicherung

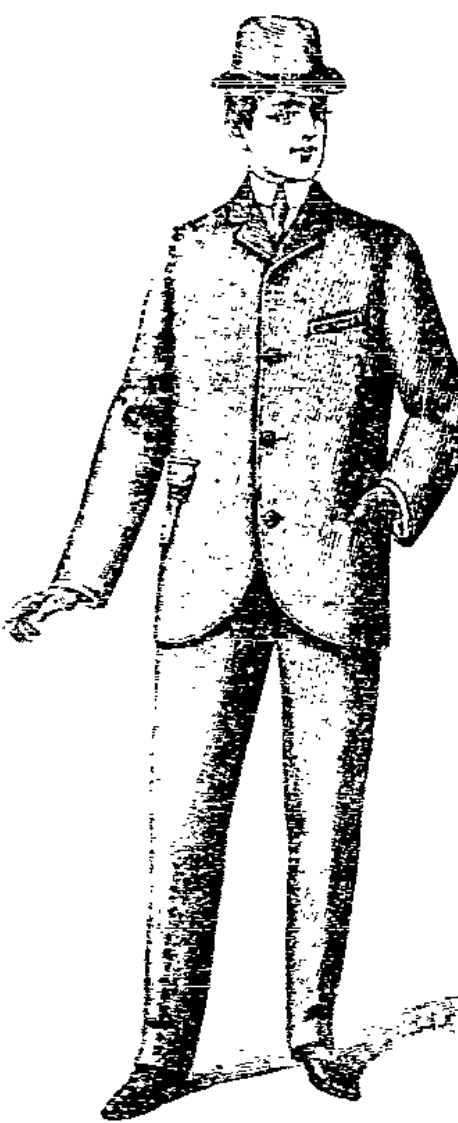
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744

**Ernst Zahn.** Ritterplatz 5, III.

Kauf von Möbel, Habel-derwagen, Gartenstraße 36

Verkauf gebrauchter Möbel, Stuben- und Wohnungs-Einrichtungen u. s. w. Friedrichstr. 61

**Weber.**



**Konfirmations-Anzüge**

in Kamergarn, Satin, Cheviot etc., schwarz oder blau, in bekannt bester Ausführung 10,50, 12,—, 15,—, 18,—, 20,—, 22,—, 25,— und höher.

**S. Guttentag,**

Etablissement eleganter Garderoben für Herren, junge Herren u. Knaben.

**Altbückerstraße Nr. 5, I. Etage**

Ecke Ohlauerstrasse.

**H. Fiebig's Restaurant**

Mehlgasse 52/54, vis-à-vis der Ottostrasse. Dienstag, den 21. d. Mts.:

**Grosses Bock-Fest**

verbunden mit 320 musikalisch. Unterhaltung o. humoristisch. Vorträgen. Um zahlreichen Besuch meiner werten Gäste, Sports- und Verbandskollegen, sowie Parteigenossen, ersucht D. O.

**„In freien Stunden“**

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**PALMIN** feinste Pflanzenbutter. unübertroffen zum kochen, braten u. backen. 50% Ersparnis gegen Butter!

**5 Pfg. Sumatra-Zigarren** prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme **Zigarren-Fabrik E. Lampke.** Fabrik, Verkauf und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Odeorthorbahnhof. Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Summelei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 2247



## Das Attentat auf Sergius im Spiegel der Presse.

Durch die ganze sozialdemokratische und demokratische Presse zieht ein gemeinsames Urteil über das letzte, gelungene Attentat in Moskau und die Stimmung, die darin zum Ausdruck kommt, wollen wir an einigen Proben hier wiedergeben. Unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, betrachtet sich besonders den Attentäter und sagt dabei:

„In einem rechtlosen Staate ist der Terror das Recht des Volksgewissens. Es ist in diesem Augenblicke nicht angemessen, über die Zweckmäßigkeit dieser Einzelthaten von Helben zu erörtern. So gewiß es ist, daß die Sache der russischen Befreiung nur in der sozialistischen Aufklärung des Proletariats und in dem Kampfe gegen die Herrschaft der Bourgeoisie liegt, so gewiß ist es auch, daß die terroristischen Akte in den gegenwärtigen Verhältnissen Russlands mit elementarer Notwendigkeit, wie Naturerscheinungen, hervorzubringen, ohne zu fragen, was sie nützen oder schaden mögen. Das Rechtsbewußtsein der Bergweisung genügt diese Thaten. Der Richter ist Rächer wider die Tyrannei der verwickelten Gewalt.“

Diese juristischen Richter vertreten ihr gerechtes Urteil mit ihrer Person. Nicht von sicheren Sesseln aus urteilen sie zwischen Schaf und Esel über Leben und Tod, kraft der Gewalt des anarchistischen Absolutismus — diese Richter treten selbst ins Gewühl des Kampfes und bestreiten das Urteil, das sie sprechen und vollstrecken, mit ihrem eigenen Leben. Es zeugt von der ungebrochenen Kraft des russischen Volkes, das es fähig ist, trotz aller Entwertung und Unterdrückung noch Männer zu erzeugen, die für die Sache eines Volkes opfern. Es geht nicht für die Zeit der Tapferkeit dazu, unter dem militärischen Zwange eines Massenheeres auf den Feind zu zielen, aber es erweist die Anspannung höchster sittlicher Kraft, es ist wahrer Heroismus, als einzelner sich in die Sperrre der Tyrannei zu werfen.

Treffende Worte findet auch unser Bruderorgan in Wien, die von Genossen Adler geführte „Arbeiterzeitung“:

Kopf und Arme vom Rumpfe gerissen, der zerstückelte Körper aus hundert Wunden blutend und sein Blut sich mähend mit dem Rot der Straße: wer würde sich in Entsetzen nicht abwenden von diesem Bilde des Grauens! Aber sehen wir es heute zum ersten Mal, umgibt es der Schrecken des Neuen, Unerhörten? Seit 3 Wochen, Tag für Tag, hallen Jammer und Wehgeschrei der Verwundeten, Stöhnen der Sterbenden in den Straßen der russischen Städte, seit 3 Wochen Tag für Tag, neigt das Blut des Volkes den russischen Boden. Nun ist ein Großflut hingefallen in seinem Blute wie vor ihm Hunderte und Tausende der Besten des Volkes. Wie? Soll dies eine nordische Empörung erregen und nur sittliches Empfinden aufstören, da wir in Petersburg, in Warschau, in Lodz, in Sosnowitz wieder und wieder den hundertsfachen Mord sahen, wie er hineindrückte in die Reihen ruhig und glänzend heranziehender Arbeiter, friedlich demonstrierender Arbeiter? Dort die Hunderte, die Tausende, hier der eine. Trug seine Seele mindere Schuld als die jener Frauen, jener Kinder, denen Kolbenschläge die Hirnschale zerhackten und die Länge der Kofaten fröhlich durch den Garten Leib drang? Die Menschlichkeit hat ihr Recht verloren in diesem Reiche des Mordes und der Untat, nicht dem zerstückten, blutig zerstückten Leichnam können wir unseren Blick abwenden, wie wir die Leichen zu Haufen sich sammeln. In diesem ungeheueren Drama des Verzweiflungskampfes eines um seine Freiheit ringenden Volkes ist kein Raum für die Gefühle und Erwägungen zarter Menschlichkeit.

Nun wohl, es ist ein Mord. Kaltblütiger, schleichender Mord, der sein Opfer umgarnet und einfüngt in das Netz seines schlieferronnenen Planes. Sollen wir aber vor dem blutigen Verbrechen, das auf dem Moskauer Senatsplatze verübt wurde, zurückbeben, dann muß man uns erst zeigen, daß hier eine ruchlose Tat die Ordnung des Gesetzes und Rechtes gebrochen hat. Aber weiß man von Gesetz und Recht in dem Staate, in dem wilde Herden ausgesendet werden, in den Gassen nach Belieben niedergeschossen und zu plündern, was ihnen vorkommt, in dem die Willkür der Beamten täglich die Kerker und Verhaftungsorte mit schuldlosen Opfern füllt? Wo kein Recht gilt, ist auch kein Rechtsbruch möglich. Hat der Zar seinem Volke Krieg erklärt, sendet er seine Schergen aus, um in einem Meer von Blut die wankende Macht seiner Selbstherrlichkeit wieder aufzuwickeln, überfallen seine Polizisten und Soldaten, Masowen gleich, einzelne Fußgänger auf offener Straße, um an ihnen frisch und fröhlich ihre Mordlust zu befriedigen: was

kann die Angegriffenen, lässlich und stöhnlich von Mord und Mißhandlung Bedrohten verpflichtet, stille zu halten, ein Gesetz zu ehren, das der Geber des Gesetzes selbst gebrochen hat? Sie greifen nach der Waffe, wie der Baron Schergen vorher nach ihr gegriffen haben, nach der Bombe und dem Revolver, die ihnen zu Gebote stehen wie dem Baron die Karabiner und Magdalen seiner Rosalen.

Und doch, steht hier wirklich Mord gegen Mord? Gibt es etwas, das die bluttriefenden Hender des Barons, die mit ihrem Mordhandwerk Ehren, Amt und Lohn erwerben, vergleichbar machte den Märdern, die, indem sie die Hand erhoben gegen den Großfürsten, zugleich sich selbst ihr Todesurteil aussprechen? Ein Opfer wird gebracht, das höchste, das ein Mensch bringen, zu dem nur tiefe Ueberzeugung, heiliger Ernst der Bestimmung, lauter Begeisterung ihn bestimmen kann: das Opfer des eigenen Lebens.

So trifft das Urteil des österreichischen Zentralorgans mit dem des „Vorwärts“ zusammen.

Aus dem Walde der bürgerlichen Blätter erwähnen wir zunächst die „Berliner Zeitung“, in der es heißt:

Nach Plehwe — Sergius, der Großfürst. Der politische Mord hält reiche Ernte im heiligen Russland und immer höher reckt er die graue Hand, immer höher hinauf —

Einer der Mächtigen im Zarreiche ist ihm zum Opfer gefallen, einer, der dem Throne am nächsten stand, ein hervorragendes Mitglied des Herrscherhauses. Zu anderen Zeiten hätte die Nachricht die ganze Welt in Erregung versetzt, heute nimmt man sie überall fast lässlich und gelassen auf.

Worüber sollte man sich auch erregen? Kann noch erschüttern, was man erwartet hat, was unaussprechlich war? Das Schicksal geht seinen Gang, unaufhaltsam, unabweichlich. Wir haben die Saat gesäht, kann uns die Ernte überlassen?

Und persönliche Teilnahme? Die Frage fordert den Spott heraus. Seit jenem Sonntage, da Hunderte armer, gefangener Menschen, die sich unbewaffnet, vertrauensvoll, bittend dem Baron naheten, niedergelassen wurden wie tolle Hunde, ist das Mittel in Menschenherzen außer Kurs gesetzt, das Entsetzen gefühllos aus dem Register menschlicher Empfindungen. Daß die Bombe aber gerade die des Sergius dahingefahren, das wird man fast als ein Walten höherer Gerechtigkeit werten.

Er war der böse Geist des Barons, er war der tödliche Kater, der, in dem Blute der niedergeborenen Volksmassen die Revolution, jedes Verlangen nach Recht und Freiheit für immer zu ersticken gedachte. Auf ihm vor allen ruhte der Fluch des verzweifelten Volkes, der Fluch der Witwen und Waisen derer, die unter den Regeln der Soldateska dahingefahren. Der Fluch hat sich erfüllt — wer kann das Opfer bebauern?

Und seine Untat? Ist es hier, kein Verbrechen, sondern ein Geschehen, dessen innerer Kern die geschichtliche Notwendigkeit bildet. Auch diejenigen, die die Motive politischer Attentate zu würdigen wußten, waren sonst bemüht, in ihren Urteilen eine Scheidelinie zu ziehen: sie verteidigten die Beweggründe, aber verdammen den Täter. Die bluttriefenden Geurde des russischen Despotismus haben solche Schamlosigkeit überall ausgefüttert, hart und kalt sieht die Welt sich vollziehen, was als die naturnotwendige Folge gegebener Ursachen erscheint. Nicht Verbrechen mehr sind die Bombenwerfer, sondern Vollstrecker eines höheren Willens, Werkzeuge des rächenden Schicksals.

Ein Opfer ist gefallen — wie viele werden ihm folgen? Niemand kann sich darüber täuschen, die Bombenpest wird weiter rasen. Es gibt nur ein Mittel, ihr Einhalt zu tun, dies eine aber ist unsehbar. Machtlos sind die Hunderttausende von Bajonetten, die der Zar kommandiert, machtlos die Kerker der Peter-Pauls-Festung, machtlos die Schrecken Sibiriens — ein einziges Raubervort nur kann Rettung, Erlösung bringen: Freiheit, Verfassung!

Die werten Reichsbürger mögen auch ein Interesse daran haben, zu erfahren, wie ihr Regierungsorgan über die Tat des Moskauer denkt. Die „Nordb. Allgem. Zeltg.“ stellt folgende Betrachtungen an:

„In der ganzen zivilisierten Welt wird man die Kunde von der ruchlosen Mordtat in Moskau mit Entsetzen aufnehmen. Nur solche Elemente, deren moralisches Empfinden völlig abgestumpft ist, vermögen anders als mit Abscheu auf das grausige Verbrechen zu blicken, das gestern in der alten Hauptstadt des russischen Reiches begangen wurde. Mord bleibt Mord, daran gibt es nichts zu drehen und zu drehen. Offensichtlich werden durch diese Untat benachteiligten Kreise in Russland vollends die Augen geöffnet, die zwar eine Besserung der öffentlichen Zustände anstreben, mit den Rückschlüssen der Propaganda der Tat aber nichts zu schaffen haben wollen.“

Gute Nacht, Herr Schmidt! Nur alle Tanten und feiste Kommerzlernde werden in diesen Klagegefang ein-

stimmen, das Volk in seiner großen Masse denkt darüber ganz anders, davon kann sich jedermann überzeugen, der Lust dazu hat.

## Rußland und Japan.

Nach Berichten vom Schaho zeigen die Russen zunehmende Tätigkeit, indem sie sich auf beiden Flügeln ausbreiten, den rechten verstärken und auch auf dem linken Flügel gegen Korea eine starke Streitmacht konzentrieren. Bei diesen letzten Operationen war Kusaban die Basis. Die russischen Streitkräfte werden in dieser Gegend auf sechs Divisionen geschätzt. Man hat den Eindruck, als ob sich Kuropatkin darauf vorbereite, die Offensive wieder aufzunehmen. Das Wetter ist noch ungünstig, jedoch dürfte die strenge Kälte bald vorüber sein.

### Frieden — oder nicht?

Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ berichtet mit seltener Unentschiedenheit:

Angesichts des im Auslande verbreiteten Gerüchts, daß Vorbereitungen für den Friedensschluß zwischen Rußland und Japan begonnen hätten, sind wir in der Lage, zu erklären, daß bis zu diesem Augenblicke seitens Japans keine Vorklänge gemacht oder eingegangen sind. Das Gerücht entbehrt daher jeder Begründung.

Das klingt doch sehr merkwürdig! Es ist nichts anderes, als eine offene Aufforderung an Japan, Friedensvorschläge zu machen. Rußland will keine Soldaten wieder haben, um der inneren Unruhen Herr zu werden. Es grant ihm vor dem Ende, innen und außen. Doch die Feinde des Zarisismus mögen ruhig sein — Japan wird es nicht zu billig machen.

## Deutscher Reichstag.

142. Sitzung vom Sonnabend, den 18. Februar 1905, 1 Uhr Nachmittags.

Am Bundesratssitz: Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung des Toleranzantrages des Zentrums.

Abg. Dr. Sieber (nationalliberal):

Als das Zentrum vor einigen Jahren mit diesem Antrag kam, glaubte man, es handle sich wirklich um Toleranz. Tatsächlich ist aber das Zentrum stets bereit, Forderungen zu stellen, die in modernem Staat erfüllt werden können. Der deutsche Reichstag unter dem Hause Hohenzollern genähert den Katholiken größere Toleranz als mancher vorwiegend katholische Staat. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Herr Bachem hat gesagt, auf menschlichem Sande werde der große Kampf ausgefochten werden. (Hört! b. d. Natl.) Da muß man sich doch mit Vorsicht wappnen gegen einen Toleranzantrag von ultramontaner Seite. (Sehr richtig! links.) Gewiß hat der Reichstag die Kompetenz; aber beim mecklenburgischen Verfassungsantrag wollte das Zentrum von einer Kompetenzverweiterung nichts wissen. Es will nur dann die Kompetenz erweitern, wenn es sich um Zentrumsschwaerzen handelt. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Die jesuitische ultramontane Doktrin (Who! im Br.) entleidet den Staat aller sittlichen Befugnisse und degradiert ihn zum Nachtwächter und Polizeidiener. Obwohl der § 1 des Antrages an sich harmlos klingt, enthält er doch einen schwerwiegenden Eingriff nicht nur in die Kirchenhoheit, sondern auch in das Vereinsrecht der Einzelstaaten. Es ist sonderbar, daß sich die heterogensten Parteien für diesen Antrag zusammenschließen scheinen, nämlich Zentrum und Sozialdemokratie, die doch die größten Antipoden sind — von Bayern natürlich abgesehen. (Heiterkeit.) Nur die Bestimmung über die religiöse Erziehung der Kinder könnte annehmbar erscheinen; es bestehen unterhalb Mißstände auf diesem Gebiete; besonders halten wir diese Anlagen über den Bau von gegen die Dissidenten-Kinder für berechtigt. In Mecklenburg haben wir diesen Klagen Abhilfe geschaffen; Preußen aber und andere Bundesstaaten stehen auf diesem Gebiete noch leider weit zurück. Rechner geht im weiteren Verlauf seiner Rede auf eine Reihe der vom Abg. Bachem erwähnten Fälle ein, gibt zu, daß in Mecklenburg die Katholiken beeinträchtigt sind, wirft aber den

### Katholischen Kirche Intoleranz

auf den Gebieten des Bessarabiens, der Ehe und der Taufe vor und erwähnt u. a., daß die katholische Kirche in Spanien keine öffentliche protestantische Schule dulde. — Ganz unzulässig ist der zweite Teil des Antrages. Kein Staat darf sich die Kirchenhoheit nehmen lassen, wenn er nicht seine ganze Selbstständigkeit aufgeben will. Mit Recht hat Bismarck gesagt: mit den Grundsätzen des Zentrums kann

## Aus aller Welt.

**Vom Baubekulantentum.** In einer bis zum späten Abend währenden Sitzung verhandelte das Schwurgericht des Landgerichts I zu Berlin die schon mehrfach erwähnte Anklagesache gegen den Zimmermeister Reinhold Schwarz wegen betrügerischen Bankrotts. Der Verhandlung kann als Spitzmarke die Frage gegeben werden: Wo ist das Geld? Der seit dem März v. J. in Untersuchungshaft sitzende Angeklagte war bis 1903 in verschiedenen Baugesellschaften als Zimmermann, zuletzt im Geschäft von Alfred Mogner als Zimmerpolier tätig. Ende 1903 trat er, obwohl er so gut wie mit mittellos war, als selbständiger Bauunternehmer auf. Er kaufte von der Terraingesellschaft Ringbahnhof Frankfurt Allee I. A. das Grundstück Kronprinzenstraße 18 in Lichtenberg für den Preis von 58.000 M. Die zur Anbahnung und dem Stempel erforderliche Summe von 2800 M. gab ihm Mogner. Die Baugelder wurden von der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank zu Schwerin rateweise mit dem Fortschreiten des Baues gezahlt und sollten von Schwarz noch den zwischen ihm und seinem Lieferanten und Bauhandwerkern getroffenen Vereinbarungen zur Deckung der Bauschulden verwendet werden. Schwarz kam jedoch nur in der ersten Zeit seinen Verpflichtungen pünktlich nach, er geriet im Februar 1904 in Zahlungsschwierigkeiten und stellte im März 1904 seine Zahlungen gänzlich ein. Am 4. März erhob Schwarz eine fällige gewordene Darlehen von 9000 M. und erhielt nach Abzug von Zinsen und Zinsen 8951 M. ausgezahlt. Ihm wurde nun vorgeworfen, diese Summe zum Schaden seiner Gläubiger beiseite geschafft zu haben. Bei letzteren war auf Grund einiger Äußerungen des Angeklagten schon der Verdacht rege geworden, daß dieser sich mit den Gedanken trüge, Baugelder beiseite zu schaffen. Am Tage nach der Erhebung des Geldes ließ sich Schwarz auf seinem Bau nicht sehen, und als es am 7. März einem seiner Gläubiger gelang, ihn vor seiner Wohnung zu stellen, behauptete Schwarz zunächst, kein Geld erhalten zu haben, dann gab er zu, 8000 M. erhoben zu haben, die Summe aber nicht mehr zu besitzen, und endlich schied er den dringenden Gläubiger mit 300 M. und einem wertlosen Scheck ab. Noch an demselben Tage hat er sich aus seiner Wohnung entfernt, ist angeblich nach Danzig und Kiel gefahren und nach mehreren Tagen wieder

nach Berlin zurückgekehrt. Er hat sich bis zu seiner Verhaftung in seiner Wohnung versteckt gehalten. Auf die Frage: Wo ist das Geld? hat er eine abenteuerliche Geschichte zum besten gegeben. — Auf Grund der sehr umfangreichen Vernehmung erkannte der Gerichtshof auf ein Jahr drei Monate Gefängnis unter Anrechnung von neun Monaten Untersuchungshaft.

**Ein Rosenmontag in Preßburg.** Der Leutnant des 66. Infanterie-Regiments, Johann Leidenfrost, erschoss die Tochter des hiesigen Realtschul-Professors Kovalow und sich selbst, weil sich ihrer ehelichen Verbindung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten.

**Bei einem Liebeswerk schwer verunglückt** ist am Haderischen Markt in Berlin das Dienstmädchen Martha B. Das Mädchen war einer älteren Dame beifällig, an genannter Stelle den Fahrbaum zu überschreiten, und führte sie an der Hand durch das Waagengewühl. Es gelang ihr auch, die Grotte sicher nach dem jenseitigen Bürgersteig zu geleiten. Bevor das Mädchen aber selbst die Vorstühle betreten hatte, wurde es von einem vorbeifahrenden Rollwagen erfasst und niedergeworfen. Sie geriet unter die Räder des Lastfuhrwerkes, die ihr über beide Unterschenkel hinweg gingen. Die Verunglückte wurde mittelst Droßke nach dem Gehweg-Rantenhause gebracht. Wie sich herausstellte, hat das Mädchen schwere Quetschungen erlitten, doch sind die Knochen nicht verletzt worden.

**Das Geständnis des Raubmörders.** Der Schlichtergeselle Oskar Hilde, welcher, wie wir meldeten, vor einiger Zeit unter dem Verdacht des Raubmordes an dem Barren Thodes in Selbenbergen (Hessen) verhaftet worden war, hat sich nunmehr vor dem Untersuchungsrichter in Gießen zu einem Geständnis bereit finden lassen. Hiernach will er zwar an der That beteiligt gewesen, jedoch einen Komplizen gehabt haben, dessen Name ihm unbekannt sei. Ueber die Einzelheiten des Geständnisses wird im Interesse der weiteren Untersuchung strenge Geheimhaltung gewahrt.

**Das Opfer einer unsinnigen Weite** ist der Knecht Otto Schulte zu Mellingen (Altmark) geworden. Er hatte gewettet, einen Liter Schnaps in kurzer Zeit abzutrinken zu können. Dies tat er und trank noch ein Glas Pilsener hinterher. Gleich darauf brach er tot zusammen.

**Niedergebranntes Gefandtschaftsgebäude.** Wie die Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel meldet, wurde der in der Nähe der deutschen Botschaft gelegene Konak des englischen Geschäftsträgers ein Raub der Flammen. Dank der ersten Hilfe des Wachkommandos des deutschen Stationsars „Koreley“ konnte ein Teil des wertvollen Schmuckes und Mobiliars gerettet werden. Lady Susan Townley, die noch zu Velle lag, vermachte sich nur mit Mühe zu retten und sich in der deutschen Botschaft in Sicherheit zu bringen.

**Ueber einen Raubmord** berichten vogtländische Blätter: In der Nähe von Voigtshausen wurde der 60jährige Gutsbesitzer Gottlieb Formner aus Thosfall ermordet aufgefunden. Als Täter kommen zwei Burschen in Betracht, denen die Polizei bereits auf der Spur ist. Man nimmt an, daß sie einen Diebstahl von Plauerer Viehmarkt auflauteten, nun aber den besetzten Weges kommenden Gutsbesitzer überfielen. Nach den vorgefundenen Spuren haben die Mörder ihrem Opfer Pfeffer in die Augen gestreut, ihn dann niedergeschlagen und ihn mit seinem eigenen Halbtuch erdrosselt. Es muß ein verzweifelter Kampf stattgefunden haben, denn der tote hat im Gesicht Kratzen und andere Wunden. Geld hat man bei ihm nicht gefunden. Er hielt noch ein Fuchszweiglein in der erstarrten Hand.

**Großfeuer.** Aus Mühlhausen i. Th. wird gemeldet: Freitag, Abends gegen 7 Uhr brach, wahrscheinlich infolge von Unvorsichtigkeit, in der Niederlage der Fabrik wolleger und halbwoleger Waren von Julius Wallach Feuer aus, das bei den bedeutenden Vorräten an leicht brennbaren Stoffen eine große Ausdehnung annahm. Nur durch das energische Eingreifen der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Gegen 8 Uhr Abends flürzte das Gebäude in sich zusammen. Einige Nachbargebäude wurden leicht beschädigt. Der Gebäudeschaden beträgt ca. 25.000 Mark und ist von der Aachen-Münchener-Feuerversicherungs-Gesellschaft zu tragen. Der Inhaltschaden beträgt ca. 100.000 Mark.

**Die Wette und ihre Folgen.** Der „Till. Btg.“ wird folgendes berichtet: In dem Walde des Gutes D. füllten Gutsarbeiter Bäume, wobei auch der Flasche recht tüchtig zugesprochen wurde. Zwei junge Burschen kamen nun auf den Gedanken, ihre Kräfte gegenseitig dadurch zu messen, daß sie Bäume im Falle mit den Händen aufzufangen wollten. Es kam eine Wette zu stande; während es dem einen der beiden Arbeiter tatsächlich gelang, einen Baum aufzufangen, wurde der andere von einem zweiten Stamm derart befallen, daß er außer einen Armbruch, so schwere innere Verletzungen davon trug, daß ihm das Blut aus Nase und Mund flürzte und er schon nach wenigen Augenblicken starb. An dem Unglücksfall trifft niemand sonst irgendwelche Schuld, da beide Arbeiter von ihrem Vorhaben nicht abzuhalten waren. Der Fall ist um so bedauerlicher, als der verunglückte junge Mann der einzige Sohn seiner Eltern war, für deren Unterhalt er mit Aufbietung aller seiner Kräfte sorgte. Aber auch der andere hat so schwere Verwundungen an den Händen erhalten, daß er für längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

**Ein gebrochener Ordnungswort.** Der frühere Vorsteher des Geheimbureaus der Geheimnissache in Kiel, Barfemeyer, wurde am Sonnabend von der dortigen Strafkammer wegen unklarer Wettbewerbes und Diebstahls von Männen zu einem Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt und wegen Fluchtverdachts in Haft genommen.







Herr Dittler trat in derselben für Erhaltung der noch bestehenden Eigenarten ein, damit nicht die letzten Reste eines individuellen Zeitalters verloren gehen.

Herr Professor Sombart fiel dem Vortragenden in die Hände, indem er als „Kulturpessimist“ im Gegensatz zu dem referierenden „Kulturoptimisten“ bezeichnet, ob bei der unabwendbaren Ausbreitung des Großbetriebes, der Massenproduktion noch an eine Bewahrung individueller Eigenarten, an eine Freiheit der Persönlichkeit zu denken sei. Wir werden unabwendbar zu Massenmenschen herabgedrückt, die eine Eigenart nicht mehr entwickeln können, die politischen Rechte gleichen die Einschränkung der wirtschaftlichen Selbständigkeit nicht aus. Verzweifelt schreit der Redner, ob sich denn in den Steinbergen ununterbrochen, unter der Massenwirtschaft der Gegenwart noch große Persönlichkeiten entwickeln können. Er beantwortet die Frage mit einem glatten „Nein!“ und behauptet, daß auch die letzten großen Männer, die wir in Kunst, Literatur und Wissenschaft haben, nur die Reflexen vom Lande sind. Die Entfaltung sei unabwendbar, aber heiliger Stille, sie nobillere die Individualitäten und werde die Entwicklung großer Männer unmöglich machen. (Beifall.)

Diese bewegliche Lage rief Geröfen Höhe auf den Plan, den den professoralen Ausführungen folgendes entgegen zu halten hatte: Die von Raumann gekennzeichnete Entwicklung erkennen auch wir als vorhanden an, nur glauben wir und sorgen wir dafür, daß sie nicht im monarchischen konstitutionellen Stadium stehen bleibt, sondern sich auf staatlichem und wirtschaftlichem Gebiet zur vollen Demokratie, also zum republikanischen Stadium fortentwickelt. Ist die Entwicklung bis zur vollen Gleichstellung und Anteilnahme aller Volksglieder gekommen, also bis zur Verwirklichung des sozialistischen Prinzips, dann erst ist die Möglichkeit gegeben, daß sich aus den Millionen des arbeitenden Volkes alle die Persönlichkeiten entwickeln, die heute unterdrückt sind. Die individualitätlose Zeit erscheint unseren Genossen nur als eine spezifische Erscheinung des kapitalistischen oder um mit Raumann zu reden, des abholotisch-kapitalistischen und des aristokratisch-kapitalistischen Zeitalters.

Wenn die Erhöhung der Lebenslage der Arbeiter und die Verbesserung ihrer Arbeitszeit durch den Fortschritt der Technik und die Befreiung vom kapitalistischen System eingetreten ist, dann wird die Stelle jener Persönlichkeiten heranwachsen, deren Keime wir in großer Zahl jetzt dort hervorbringen sehen, wo der Mensch der Wohlstandesstufe etwas nachgelassen. Es hoffen wir, daß mit der sozialistischen Produktionsweise ein neues Zeitalter der persönlichen Freiheit beginnt. (Teilweiser Beifall.)

Dr. Raumann erwidert hierauf zunächst, daß es ihm vor allem auf die Erhebung der für die bestehende Generation Erreichbaren ankommt, und daß er seine ihm das parlamentarische System in der Fabrik. Ob die Entwicklung einmal so weit geht, wie Löbe es andeutet und gewünscht, sei dahingestellt, vorläufig solle man ein Stück auf diesem Wege gehen. Mit Genossen Löbe glaubt Raumann, daß eine größere Freiheit des Arbeiters außerhalb seines Berufes und ein größeres Mitbestimmungsrecht des Arbeiters in seinem Betriebe die beste Gewähr für die Bewahrung selbständiger Persönlichkeiten sei. Was die Ausführungen des Herrn Dittler anbelangt, so zweifelt Raumann, ob von dem Allen, Entschwindenden, Verschwindenden voraussichtlich nennenswertes wird zu erhalten sein. (Beifall.)

In seinem Schlusswort bleibt Professor Sombart dabei, daß die anerkannte Arbeitsweise unabwendbar zum Verfall der Persönlichkeit führt. Der Arbeiter vollendet kein ganzes, selbständiges Werk mehr und so raubt man ihm die sittliche Kraft der Arbeit. Das ist der springende Punkt und hier verhalte sich die Richtung seiner Auffassung. Im übrigen gab er Genossen Löbe zu, daß die Auffassung einer niedergehenden, verfallenden, degenerierten, verlotterten Gesellschafts-Klasse sei, während unser Genosse die Prinzipien der aufsteigenden Arbeiterklasse vertreten habe. (Beifall.)

In diesem Schlusswort hat also Professor Sombart ausnahmsweise einmal den Nagel auf den Kopf getroffen und die Verhältnisse richtig geschildert. Vielleicht hat er seine Bemerkung nur ironisch gemeint, es ist aber sehr dankenswert, daß er dem dort versammelten Publikum die Wahrheit einmal in so ungeschönter Weise sagte. Dafür also nachträglich unseren Dank!

Im übrigen wollen wir, um Verwirrung vorzubeugen, mitteilen, daß Professor Sombart seine „kulturpessimistischen“ Anschauungen nur als ein Privatopinion angesehen haben will und als Mitglied der Gesellschaft für soziale Reform selbstverständlich genau entgegengesetzt denkt!

Auf einen weiteren Zwischenfall in der Versammlung, der sich auf die „Breslauer Zeitung“ bezieht, kommen wir morgen in anderer Verbindung zurück.

### lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. Februar.

**Heilberg-Stein-Vellerode — merkt auf!**  
Die Stadtverordneten-Versammlung von Offenbach a. M. hat auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion gegen eine Stimme beschlossen, für die notleidenden Bergarbeiterfamilien im Ruhrgebiet die Summe von 3000 Mark zu bewilligen. Auch Hanau bewilligte eine Unterstützung in Höhe von 1000 Mark! Was sagt das Breslauer Kleeblatt dazu? Wenn nur nicht jetzt die Stadtverordneten-Versammlungen dieser Städte jetzt mit Unterstützungsgesuchen überschwemmt werden! Jeder Maurer, Zimmerer u. Streif könnte ein gleiches Gesuch zeitigen! Ja, sehr weisheitsvoll sind die Breslauer Stadtväter und das seine Trio Heilberg-Stein-Vellerode!

**„Kann ich schreiben rechts, kann ich schreiben links!“** Das Wort Schmucks trifft augenscheinlich nicht nur zu auf den „General-Anzeiger“, sondern auch auf das schwarze Organ des Breslauer Doms, die „Schlesische Volkszeitung“. Hat da ein Rektor Urbanek in Oberschlesien ein pädagogisches Buch, „Zur Jugendschriftenfrage in Oberschlesien“, herausgegeben, das auch in dem genannten Blatte besprochen wird. Da heißt es denn in der Besprechung:

In prächtiger, lebhafter Darstellung und mit großer Sachkenntnis bespricht hier ein gewiegener Schulmann die Anforderungen, welche an die so wichtige Privatlektüre der ober-schlesischen Jugend gestellt werden müssen. Ebenso hebt er den Mangel bezw. Vorzüge der vorhandenen Jugendschriften hervor und gibt seinen Kollegen vortreffliche Winke für die Leitung dieser bedeutsamen Nebenbeschäftigung ihrer Schüler und Schülerinnen, die bei den eigenartigen Verhältnissen auch eigenartig behandelt werden müssen. Bis auf Einzelheiten sind wir mit den Ausführungen einverstanden.

Kurze Zeit später aber läßt sich das Organ für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ in folgender Weise über dasselbe Buch aus:

Sensationelle, schöne Phrasen, wenig Inhalt. Er (der Verfasser) operiert mit den Begriffen „Gefühl, Gemüt usw.“, ohne scheinbar zu wissen, welchen Inhalt sie haben, wenigstens lassen seine ziemlich inhaltlosen Ausführungen darauf schließen.

Was mag nun wohl richtig sein, müssen sich die Leser des Blattes denken. Aber auf eine Schwelung mehr oder weniger kommt es nicht an.

**Der Verband der Buch- und Stein-druckerei-Hilfsarbeiter** (Zahlstelle Breslau) hat beschlossen, die für

die Ruhrbergleute seit vier Wochen erhobenen Extra-Beiträge in Höhe von 10 Pf. noch auf weitere vier Wochen zu erheben.

**\* Strafe muß sein!** Ein Bergarbeiter, welcher zu Gunsten eines Weihnachtsgeschenkes für die Kinder der freilebenden Bergleute in Neurabe freiwillige Beiträge gesammelt hatte und von einem bis jetzt unbekannt gebliebenen „guten Freunde“ denunziert worden war, erhielt deshalb vom Amtsvorsteher in Weißstein ein Strafmandat über 30 Mark. Hiergegen wurde Widerspruch erhoben und ermäßigte das Schöffengericht die Strafe auf 8 M. So will es nun einmal das Gesetz; wer die Not lindern helfen will und dabei nicht ganz den Buchstaben des Gesetzes erfüllt, muß bestraft werden.

**\* Zur Wahl in Rattowitz-Bezirk**, die infolge der Ungültigkeitserklärung des Korfanty-Mandats notwendig wird, sind die Parteien schon aufmarschirt. Die Nationalpolen halten an ihrem Korfanty fest, die Zentrumsleute stellen wiederum den früheren Abgeordneten Letocha auf. Außerdem soll von den Konservativ-Nationalliberalen der Geheime Bergrat Hilger, der aus dem Saarabischen Prozeß hinlänglich bekannt ist und jetzt die Karboff'sche Laurahütte dirigiert, als Kandidat aufgestellt werden. Unsere Genossen werden — ein bestimmter Beschluß liegt allerdings noch nicht vor — wahrscheinlich an der Kandidatur des Genossen Morawski festhalten.

Wie bürgerliche Blätter melden, soll an den beiden Osterfeiertagen in Rattowitz ein polnisch-sozialistischer Parteitag stattfinden.

**\* Dem Stadthaushaushalt für 1905** ist, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre eine eingehende Begründung beigegeben worden, welche einen allgemeinen Überblick über die Verwaltungsabschlüsse und die Ausichten für das kommende Jahr enthält. Wir behalten uns vor, die einzelnen Positionen des Etats kritisch zu beleuchten und geben aus dem Verwaltungsrapport nun einige Kapitel wieder, von denen wir annehmen, daß sie unsere Leser besonders interessieren werden.

Die Armen-, Kranken- und Wohlfahrtspflege erfordert bei einer Gesamtansgabe von 3,118,095 Mark und einer Einnahme von 843,275 Mark einen gegen den Voretat um 80,975 Mark erhöhten Zuschuß von 2,274,820 Mark. Hiervon beansprucht die allgemeine Armen- und Wohlfahrtspflege einschließlich eines geringen Betrages für einmalige Ausgaben 1,453,355 Mark. Diesen stellen Einnahmen im Betrage von nur 288,705 Mark gegenüber, so daß ein gegen das Vorjahr um 60,350 Mark erhöhter Zuschuß von 1,169,650 Mark nötig wird. Dieses verhältnismäßig große Anwachsen des Zuschusses ist darauf zurückzuführen, daß die Ausgaben für Kostgelder, Verpflegung Armer in fremden Krankenanstalten, für Arzneien und Verordnungen im Etat für 1904 verhältnismäßig niedrig bemessen, entsprechend der Etatsansgabe für 1903 um zusammen 22,500 Mark, die Kosten der Unterbringung von Geisteskranken, Idioten, Epileptikern und Blinden nach der Zahl der gegenwärtig Untergebrachten von 180,000 Mark auf 190,000 Mark erhöht worden sind. Dazu tritt der dem Verein für Volksheilanstalten bewilligte Beitrag von 7000 M., der um 2880 Mark erhöhte Zuschuß der Willkürlichen Einnahmen vor allem die Erhöhung der zu Barunterstützungen notwendigen Mittel. Hierfür waren 1903: 635,000 Mark, 1904: 700,000 Mark eingelegt. Dieser Betrag ist auf 720,000 Mark zu bemessen. Denn wenn auch die Erwerbsverhältnisse günstiger geworden und im Jahre 1903 an Barunterstützungen nur 659,000 Mark verausgabt sind, so ist eine Erhöhung dieses Betrages nicht nur im Hinblick auf die durch die Eingemeindung der Vororte vermehrte Armenlast, sondern naturlich deshalb erforderlich, weil die Steigerung der Lebensmittelpreise eine Erhöhung der Almosenbeträge erfordert.

Im Etat des Volksschulwesens waren für 1904 136 Volks- und 9 Hilfsschulen mit zusammen 1066 Klassen, 136 Rektoren, 630 Klassenlehrern und 300 wissenschaftlichen Lehrern vorgesehen. Hierzu treten bereits im Laufe des Jahres 1904 die zusammen 7 Klassen mit 550 schulpflichtigen Kindern umfassen, alsbald um 2 Klassen vermehrte Schulen von Herdau und Dürerogoy — die bisher Sozialistenschulen waren —, während eine Lehrerstelle einzogegen und eine solche in eine Lehrerstelle umgewandelt ist. Nach der von der Stadtverordnetenversammlung genehmigten Vorlage ist die Zahl der Klassen für 1905 um 22 Volks- und 3 Hilfsschulklassen mit 14 Lehrern und 11 Lehrerstellen zu vermehren. Daher weist der Etat für 1905 gegenüber demjenigen für 1904 neben den 9 Stellen an den Vorklassschulen je 12 weitere Stellen für Lehrer und wissenschaftliche Lehrpersonen und 2 weitere Stellen für Handarbeitslehrerinnen auf. Infolge dieser Stellenvermehrung wie der anderweitigen Vermehrung der wissenschaftlichen Lehrpersonen zu gewöhnlichen Mittelschulklassen haben die Ausgaben zur Befoldung und diejenigen zur Rückgehaltstasse eine Erhöhung um fast 107,000 M. erfahren, sind u. a. für die Unterbringung von 198 statt bisher 184 Klassen in ermittelten Räumen, für Reinigungswecke erhöhte Mittel unter den laufenden Ausgaben vorgesehen worden. Bei dem Stande des Schulhaushaltsfonds und den in den nächsten Jahren auszuführenden Schulhausbauten ist es ferner geboten, diesem Fonds wieder wie in früheren Jahren jährlich mindestens 400,000 Mark, nicht aber wie im Voretat nur 300,000 Mark, zuzuführen. Diese Erhöhung entspricht auch dem größeren Umfang der städtischen Schulverwaltung bei voraussichtlich prognostisch anwachsendem Wachstum. Da auch durch die Beschaffung der für die neuen Klassen erforderlichen Utensilien wie durch die Erweiterung des botanischen Schulgartens nicht unerhebliche einmalige Ausgaben erwachsen, erfordert der Etat an Ausgaben zusammen 5,211,932 M. Dem steht eine gegen den Voretat um 32,260 M. erhöhte Einnahme von 1,061,390 M. gegenüber. Dieses Mehr ist vor allem darauf zurückzuführen, daß von der Altersplagelasse nach der Zahl der Lehrstellen ein um 28,931 M. höherer Betrag von im ganzen 847,070 M. zu zahlen sein wird. Der unter den Ausgaben aufgeführte Beitrag zu dieser Klasse konnte um 15,300 M. niedriger auf 800,000 M. bemessen werden, weil nach den in den letzten Jahren zur Debung gestellten Beiträgen für 1905 ein Einheitsfuß von 400 M. für den Lehrer (statt 410 M.) und 250 M. für die Lehrerin (statt 280 M.) zu genügen verspricht. Im Gegensatz zu den beiden Vorjahren wird also im Jahre 1905 wieder wie in früheren Jahren die Leistung der Klasse größer sein wie die der Stadt. Im ganzen erfordert das Volksschulwesen einen gegen den Voretat um 203,422 M. erhöhten Zuschuß von 4,150,542 M., mithin für jedes der 56,218 Kinder einen solchen von 74 M.

Bei den Fortbildungsschulen wird im Januar 1905 der Schulmann vollständig durchgeführt, es werden im ganzen 10,400 Lehrlinge und Arbeiter dreier Jahre schulpflichtig sein, während für 1904 nur mit 6900 schulpflichtigen und 500 freiwilligen Schülern zweier Jahrgänge zu rechnen war. Kommt damit der Aufbau dieser Schulen zum Abschluss, so erscheint es bei der Berücksichtigung der landmännlichen und gewerblichen Fortbildung geboten, nicht nur statisch jede der beiden Schulen getrennt zu behandeln, sondern auch die Organisation derselben zu verallgemeinern und ihrem Abschluß näher zu bringen. Daher sind die Bezüge der Direktoren in einer dem Umfange der Schulsysteme entsprechenden Weise erhöht, sollen an jeder der Schulen zwei Dirigenten größerer Bezirksschulen, an der gewerblichen Fortbildungsschule auch zwei Reichslehrer hauptamtlich angestellt werden. Da bei der Schwierigkeit des Meist in den späten Nach-

mittags- und Abendstunden zu erteilenden Unterricht dieser erfolgreich nur gegeben werden kann, wenn die Schülerzahl keine zu große ist, wird beabsichtigt, die durchschnittliche Zahl der Schüler einer Klasse von 35 auf 30 herabzusetzen. Hierdurch, vor allem infolge der gegen das laufende Jahr um die Hälfte vermehrten Zahl der Schüler, wächst die Zahl der Unterrichtsklassen bei der Schulen von 212 auf 310. Dies veranlaßt trotz der Erhöhung der Unterrichtswochen von 48 auf 40 und 36 eine erhebliche Erhöhung der Ausgaben für Unterrichtshonorar, zumal dies bei der Schwierigkeit des Unterrichts und der Notwendigkeit seiner Fortbildung der Lehrer auf Gebieten, die ihnen oft fern liegen, um 50 Pf. für die Stunde erhöht ist. Im ganzen erfordern die Fortbildungsschulen einfaßl. der auf 12,400 M. bemessenen, durch Neueinrichtung insbesondere von Zeichenklassen bedingten einmaligen Ausgaben 233,400 M., von denen durch Beiträge des Staates und anderer Korporationen nur 45,500 M. aufgebracht werden. Hiernach ist ein Rücktritt von 23,000 M. von 234,900 M. erforderlich, von dem 55,000 M. auf die landmännliche Fortbildungsschule mit 2400 Schülern, 179,900 M. auf die gewerbliche mit 3000 Schülern entfallen, sodas jeder derselben 22,50 M. beansprucht.

**\* Alt-Breslau im Bild.** Für die vom Kunstgewerbemuseum in den Monaten März und April geplante Ausstellung „Alt-Breslau im Bild“ sind erwünscht namentlich künstlerische Darstellungen materieller Teile der Stadt vor alters bis zur Gegenwart, aber auch Gegenstände, Wägen, Teller, Gläser, Dosen usw., die mit Breslauer Ansichten schmückt sind. Die lebenden Künstler, die in Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen oder graphischen Blättern Breslauer Motive behandeln, haben, soweit sie bekannt sind, ihre Beteiligung angekündigt. Von der älteren Breslauer Künstlergeneration sind die Namen Richter, Endler, v. Kroschmann, Schmidt, Koska, Hermann, Stiller, Uebeke, Wölfl, Dresler, Karck, Reich, zu nennen. Von diesen Künstlern dürften sich noch in alten Breslauer Familien viele Werke befinden, die für die Ausstellung sehr wertvoll sind. Namengebungen von Leihgebern für die Ausstellung werden im Bureau des Kunstgewerbemuseums, Graupenstraße 14, entgegengenommen.

**\* Beim Sandholer verhängt.** Ein zehn Jahre alter Knabe von der Kurze Gasse 60 begab sich am 17. d. M., Nachmittags, in das Grundstück Andreeustraße 56/58, um aus einem etwa einen Meter tiefen Loch Sand zu holen. Raunm bestand sich der Knabe in dem Loch, als das Erdreich zusammen sackte und der Knabe bis an die Schultern versank. Durch Feuerwehreintreten wurde der Knabe unverletzt herausgehoben.

**\* Das verlorene Portemonnaie.** Am 22. d. M. verlor eine Dame aus der Provinz in einem Straßenbahnwagen ein Portemonnaie mit 75 Mark. Einige Herren haben das Portemonnaie liegen und machten das ausliegende Publikum darauf aufmerksam und eine etwa 40 Jahre alte Frau nahm das Portemonnaie kampfend an sich. Es stellte sich heraus, daß der Frau das Portemonnaie gemächtig gehörte.

**\* Ueberfahren.** Am 16. d. M. überfuhr bei der Poststraße ein Arbeiter mit einem Handwagen zwei Knaben, die beide verletzt wurden.

**\* Ueber Nervenschwörungen und deren Selbstheilung** durch Suggestion und Willensimpulse nach einer neuen Methode (ohne Hypnose) wird Hr. Dr. C. N. Scholz aus Blich einen öffentlichen Vortrag halten. Näheres Infimal.

**\* Ein Einbrecher** der besonders auf dem Lande sein Unwesen getrieben haben dürfte, wurde am 17. d. M. im Bezirk auf der Schwertstraße durch die Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Vor etwa drei Wochen war bei dem Amtsvorsteher in Spandberg, Kreis Trebnitz, ein Einbruch verübt worden, wobei dem Dieb u. a. eine größere Geldsumme in die Hände gefallen war. Dieser Dieb ist der verhaftete 21 Jahre alte Maschinist Schieler, der sich bisher der Militärpflicht entzogen hat und hier auf der Weidenstraße unter dem Namen Kuboff wohnte. Er leugnete anfangs, als aber bei einer Hausdurchsuchung ein Schlüssel gefunden wurde, der aus Spandberg stammt, räumte er nicht nur diesen Einbruch, sondern auch Diebstähle in Trebnitz und Groß-Wartenberg ein. In seinem Besitz bestand sich auch ein Hummelmittel mit dem Namen Richter, den er sich hatte antreiben lassen, um sich Legitimationspapiere herzustellen. Auch eine größere Summe des gestohlenen Geldes fand sich vor. Ferner hatte er einen Schlagring und eine blaue Weste, die fast jeder geübte Einbrecher zur Unkenntlichmachung besitzt, bei sich.

**\* Vermischt** wird seit dem 3. Dezember die 16 Jahre alte Näherin Karoline Auguste Jannig, Schweigerstraße 24. — Ferner wird seit dem 24. Juni v. J. der 42 Jahre alte Schleifer Emil Drabander, Friedrich-Wilhelmstraße 85, vermischt.

**\* Diebstähle.** Durch die Kriminalpolizei wurde der Schneider-geselle Josef Adam festgenommen, welcher Diebstahls- und Schlafstellen Diebstähle verübt hat. Bei einer Hausdurchsuchung wurden noch drei Ueberzieher vorgefunden, und zwar ein schwarzer glatter Winterüberzieher für große Frau, ein dunkelgrüner glatter Winterüberzieher und ein schwarzgrauer glatter Winterüberzieher. Die Eigentümer dieser aus Langlokalen oder Schlafstellen gestohlenen Ueberzieher können sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums melden. — Mittels Einbruchs wurden am 17. d. M. aus einem Kontor am Döblauer eine Kiste Zigaretten, Marken und ein kleiner Darbetrag und von einem Rollwagen ein Ballen Trell im Werte von 69 M. entwendet. Gestohlen wurden ferner aus einem Neubau auf der Viktoriakasse 60—70 Pfund Bleirohr, von einem Rollwagen ein faß Schweißschmalz, aus einer Wohnung auf der Harasgasse zwei silberne Büchsen, zwei silberne Fingerhüte, ein Messer, ein Sofa-tisch, Servietten und Handtücher.

**\* Polizeiliche Maßnahmen.** In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. M. 3 Personen eingeliefert. — Gefunden wurde: ein Messer, eine silberne Zylinderuhr mit Kette und eine goldene Damenbrille. — Abhandelt kamen: zwei Wechsel über 250 und 300 Mark. — Am 12. d. M. hat ein Bergmannstraße 5 wohnender Besitztbesitzer von einem Fahrgast anstelle eines Fahrgastpennenschildes ein Sehmarschild in Zahlung erhalten.

**Glogau, 18. Februar.** Weil er ihn schlecht verteidigt hatte... Wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen wurde der Fleischermeister Paul M. aus Venten a. D. von der Anklage der Körperverletzung, Verleumdung und der Bedrohung. M. hatte im Bureau eines Glogauer Rechtsanwalts, der ihn nach seiner Ansicht nicht so gut verteidigt hatte, daß Freisprechung erfolgt wäre, den Bureauvorsteher mißhandelt und beleidigt und auf der Straße auch den Rechtsanwalt beschimpft. Auf eigenen Wunsch wurde M. in der Provinzial- Irrenanstalt in Leubus auf seinen Geisteszustand untersucht, und die Beobachtung fiel so aus, daß jetzt die Freisprechung des M. erfolgte.

**Beuthen, 18. Februar.** Eine bessere Zentrumsorganisation wird in Oberschlesien angestrebt. Wie die „Rattow. Bg.“ berichtet, hat Geisl. Rat Schmidt in Rattowitz an alle Geistlichen einen Aufruf gerichtet, zu diesem Zweck liberal Vertrauensmänner zu wählen. Die Organisation wird bei den nächsten Reichstagswahlen in Tätigkeit treten.

Eine dringende Mahnung für unsere Genossen, in der Agitation den Schwarzen überall noch zuvor zu sein.

**Rattowitz, 18. Februar.** Es sind ja „nur“ gewöhnliche Lehrer! Von der bekannten Schnellzeit auf dem Gebiete der Volksschule (wenn nämlich der Lehrer etwas zu bekommen hat) gibt, so schreibt man der „D. B.“ die Anzahlung der Konfessionisten an die Lehrer einen Beweis. Es erübrigt sich, wohl erst den Zweck der Konfessionsdiäten näher zu erörtern. Jeder Mensch weiß, daß sie dazu gegahit werden, damit der an der Konferenz teilnehmende Lehrer davon an dem Tage die Ausgaben bestreiten kann die ihm durch die Teilnahme erwachsen, daß sie aber ihren Zweck verfehlen und nicht mehr die Bezeichnung Konfessionsdiäten verdienen, wenn a. B. der Betrag für die Beteiligung an den Konferenzen i. J. 1904 erst 1905 (bis jetzt ergielten die Lehrer sie noch!) gezahlt werden, liegt auf der Hand. Ähnlich ergeht es den Lehrern bei der Anzahlung der Beiträge und Remunerationen für erteilten Lehrunterricht und Leitung der Jugendspiele. Noblese war nie die harte Seite der psychischen Neiderummen.



Eintrag, 20. Februar. Wahlgerein. Die am Sonntag, den 19. d. Mts., in der „Vierquelle“ abgehaltene Wahlvereins-Versammlung war schwach besucht, es wurde deshalb der Vortrag des Genossen Baubach über Arbeitervereine und soziale Befreiung von der Tagesordnung abgesetzt. Unter „Verschiedenes“ fragte ein Genosse an, ob nicht der Antikontingentsvertrag bald wie die anderen Verträge eine Ratifizierung einbringen werde. Derselbe Genosse beabsichtigte in längerer Ausführung das Verhalten des Freiherrn v. Nitzsch, sowie des freisinnigen „Streikangeiger“ während des Bergarbeiterstreiks. So prophezei wie sich der „Streikangeiger“ an allen Arbeiterfragen stellt, so prophezei auch seine Haltung während des Bergarbeiterstreiks. Anstatt einen Anlauf zur Unterstützung der Streikenden zu erlassen, brachte das freisinnige Blatt alle Tage Berichte über erlogene Ergüsse und Ausschreitungen, die aus allen Scharfmacherblättern heraus gesucht waren. Zu bedauern ist nur, daß es noch so viel Arbeiter gibt, die Herrn Kerber für die „Leisungen“ alle Wochen noch 10 Pfennige bezahlen. Zum Schluß der Versammlung machte der Vorsitzende bekannt, daß am Montag, den 27. Februar, in Sauer's Saal eine öffentliche Konsumvereins-Versammlung stattfinden wird, und ersuchte, für einen guten Besuch zu agifizieren.

Goldberg, 20. Februar. Eine öffentliche Volksversammlung, die sehr gut besucht war, tagte am 19. Februar im „Neuen Hause“. Genosse Sommer widmete unseren gefallenen Brüdern in Rußland, die ein Opfer der Schergen des russischen Despotismus wurden, warm empfundenen Gedächtnisrede. Zu Ehren der Gefallenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Genosse Radlof-Bredau hielt an Stelle des verhinderten Genossen Albert einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Der Bergarbeiterstreik und seine Lehren für die Arbeiterklasse“. In der Debatte forderte Genosse Sommer zum Eintritt in die gewerkschaftliche und politische Organisation und zum Abonnement auf die „Volksmacht“ auf. Eine Anzahl Genossen erklärten ihren Beitritt und bestellten die Arbeiterpresse.

Dunzlar, den 20. Februar. Bezirks-Einteilung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Dunzlar-Lüben.

Bezirk 1. Markt, katholischer Kirchplatz, Padergasse. Bezirksführer: F. Wolffmüller, Grüner Weg (Neubau).

Bezirk 2. Hochstraße, Nikolaistraße, Schloßstraße, Pfeffermühle. Bezirksführer: Bruno Helbig, Burglehnstraße 1.

Bezirk 3. Evangelischer Kirchplatz, große und kleine Kirchstraße, Wintergasse. Bezirksführer: B. Helbig, Burglehnstraße 1.

Bezirk 4. Zollstraße, Schafgasse, Kupferhammerstraße. Bezirksführer: Bernhard Palm, Oberstraße 2.

Bezirk 5. Klosterplatz, Theaterstraße, Grünstraße, Gymnasialstraße. Bezirksführer: D. Krengebauer, Rothlacherstraße 52.

Bezirk 6. Klosterstraße, Bahnhofsstraße, Gartenstraße, Bergstraße, Schönfelderstraße. Bezirksführer: M. Kemmann, Oberstraße 14, II.

Bezirk 7. Oberstraße, Poststraße, Spießgasse, Oberpromenade. Bezirksführer: E. Jakob, Sprottaustraße 10.

Bezirk 8. Gnadenbergstraße. Bezirksführer: F. Wolffmüller, Grüner Weg (Neubau).

Bezirk 9. Mittenstraße, Bahnhofsstraße, Kreuzweg, Goldbergerstraße. Bezirksführer: A. Mondorf, Kreuzweg 4.

Bezirk 10. Weissenhansstraße, Perwerthstraße, Grüner Weg, Teichstraße. Bezirksführer: A. Mondorf, Kreuzweg 4.

Bezirk 11. Helfstraße, Schützenstraße, Mollstraße, Bismarckstraße, Am Kirchenerberg, Löwenberger Chaussee. Bezirksführer: F. Kaschmann, Kirchenerberg Nr. 1.

Bezirk 12. Teichpromenade, Löwenbergerstraße, Wilhelmstraße, Vogelstraße, Dreißigstraße, Bleichgasse. Bezirksführer: Max Lohse, Ederdorfer-Kolonie.

Bezirk 13. Schloßpromenade, Töpferstraße, Kirchhofstraße. Bezirksführer: D. Scholla, Töpferstraße Nr. 29.

Bezirk 14. Rothlacherstraße, Angelweg. Bezirksführer: F. Altmann, Rothlacherstraße Nr. 49.

Bezirk 15. Sandmühlstraße, Bornpasse, Pappelstraße, Burglehnstraße. Bezirksführer: B. Vinke, Töpferstraße 5.

Bezirk 16. Obermühlstraße, Jakobstraße, Ederdorferstraße. Bezirksführer: Max Hertwig, Markt Nr. 6.

Bezirk 17. Obeligerstraße, Niedermühlstraße. Bezirksführer: E. Nitzsche, Rothlacherstraße Nr. 1.

Obmann der Bezirksführer: J. Wolffmüller, Grüner Weg (Neubau).

Königsbütte, 18. Febr. „Wohltäter“. Man schreibt dem „L.“ aus Chropaczow: „Ein eigenartiger Modus einer Sozialversicherung bringt die Arbeiter der Schleiergrube und Guldobothütte in ein überaus starkes wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Verwaltung. Sie erhalten nämlich außer dem üblichen Gehaltszuschuß, der am 1. jeden Monats gezahlt wird, noch zweimal im Monat von „Konsumvorschüssen“, und zwar in Form von „Gutscheinen“. Der Wert an diesen Vorschüssen: Veranlagt der Arbeiter einen Konsumvorschuß von 10 Mk., so erhält er 3 Mk. bar und der Rest von 7 Mk. wird auf dem Gutschein geschrieben, den er in dem Laden des Konsumvereins gegen Waren in Zahlung gibt. Die Zahlungsart der Waren erfolgt jedoch schon vor der Entnahme, indem der Restbetrag von 7 Mk. von der Verwaltung bei der Ausschreibung der Konsumvorschüsse direkt und sofort an den Konsumverein abgeführt wird. Nebenbei sei bemerkt, daß der Konsumverein auch Spirituosen führt. Dieses Zettelwesen ist trotz aller gegenwärtigen Verhältnisse durchaus keine Wohltatserleichterung. Es ist nicht mehr zeitgemäß und bestärkt die Arbeiter in der freien Willensbestimmung über ihren Verdienst. Es sind Fälle vorgekommen, in denen solche Gutscheine von ihren Inhabern mit verhältnismäßig geringem Verlust weiterverkauft wurden. Deshalb gibt man dann den Arbeiter nicht bares Geld in die Hand? Eine naive Frage! Weil die Vergabe des baren Geldes eine Wohltat wäre und eine solche ist doch von den Unternehmern gar nicht beabsichtigt.“

Kattowitz, den 18. Februar. Ungültiger Gemeindevorschlag. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die städtischen Behörden von Kattowitz hatten seiner Zeit beschlossen, auf Grund des § 9 des Kommunal-Abgabengesetzes von den anliegenden Grundbesitzern bei Straßenerweiterungen Beiträge zu den Kosten der Widmung zu erheben, und zwar bei Neuanlagen 50 Prozent. Später, im Jahre 1901, beschloß man dann speziell, die Anlieger des nördlichen Teils der Beutenstraße gemäß jener allgemeinen Beschlüsse heranzuziehen. Ein solcher Beschluß bedarf der Genehmigung des Bezirks-Ausschusses. Vorher ist den Anliegern der Einbruch gestattet. Neben andern Eingemütern erhob auch der preußische Eisenbahnbau-Einbruch. Er liegt nur mit den Geleisen an dem Straßenteil. Darauf berief er, indem er betonte, er habe gar keinen wirtschaftlichen Vorteil von der Pflasterung, § 9 des Kommunal-Abgabengesetzes sage aber ausdrücklich: „Die Gemeinden können bezahlte Beiträge zu den Kosten für Herstellung und Unterhaltung von Straßenerweiterungen, welche durch das öffentliche Interesse erfordert werden, von denjenigen Grundbesitzern und Gewerbetreibenden denen hinsichtlich besonderer wirtschaftlicher Vorteile erwachsen, Beiträge zu den Kosten der Veranlagungen erheben.“ Der Bezirksausschuß genehmigte den Beschluß der städtischen Behörden mit der Abänderung, daß der Eisenbahnbau-Einbruch freigelassen sei. Er trat der Auffassung des Fiskus bei. Der Provinzial-Ausschuß zu Breslau änderte aber auf Verlangen des Magistrats den Beschluß des Bezirksausschusses wieder ab und erklärte, daß neben den andern Anliegern des nördlichen

Teils der Beutenstraße auch der Eisenbahnbau-Einbruch zu den Pflasterungskosten beizutragen habe. Der Provinzialrat meinte, dem Bahn-Einbruch den doch wirtschaftlichen Vorteile aus der Pflasterung der Straße, wenn er auch nur mit den Geleisen anliege sei. Zum mindesten werde der wirtschaftliche Wert der Grundstücke, worauf die Geleise sich befänden, insofern erhöht, als ihr Tauschwert steige. Unrechtlich wäre es, daß der Eisenbahnbau-Einbruch diese Vorteile nicht benutzen könne. Tatsächlich läge doch jetzt die Gleisanlage auf wertvollerem Terrain. — Nunmehr sprach der Bezirksausschuß die Genehmigung zu dem Beschluß der städtischen Behörden in vollem Umfang aus.

Darauf zog der Magistrat zu Kattowitz den Fiskus mit 2783 Mk. zu den Pflasterkosten der Beutenstraße heran. Der Fiskus klagte auf Freistellung im Verwaltungsstreitverfahren. (Bisher handelte es sich um das Beschlußverfahren gemäß § 9.) Der Bezirksausschuß, jetzt als Verwaltungsgericht (vorher war er Beschlußbehörde), wies die Klage ab.

Das Ober-Verwaltungsgericht gab indessen der Revision des Fiskus statt und stellte ihn frei. Begründend wurde angeführt: Sehr zweifelhaft sei es, ob der allgemeine Beschluß der städtischen Behörden, betreffend Heranziehung der Anlieger bei allen Straßenerweiterungen rechtmäßig sei, weil er bestimmte feste Prozentsätze festlege, während § 9 Abs. 1 letzter Satz des Kommunal-Abgabengesetzes eine Bemessung der Beiträge nach den Verhältnissen verlange, die natürlich sehr verschieden sein könnten. Auf jeden Fall sei aber der Beschluß bezüglich des nördlichen Teils der Beutenstraße ungültig, denn das Genehmigungsverfahren sei nicht ordnungsmäßig gewesen. Die Beschlußbehörde seien verpflichtet, die einzelnen Vorteile genau zu prüfen. Das hätte der Bezirksausschuß und Provinzialrat nicht getan, und auch über den Prozentsatz hätten sie sich nicht geäußert. Wenn auch durch die Pflasterung Vorteile für die Gesamtheit erwachsen, so könnten doch für die Einzelnen Nachteile entstehen. Wegen Ungültigkeit des Beschlusses müsse Freistellung erfolgen.

Zabrze, 15. Februar. Gegen „sozialdemokratische Schundliteratur“ eifert in verdächtig betriebener Weise das Breslauer Zentrumblatt. Es leitet sich folgenden Minutaren-Roman:

Die Folgen des Einführens von Schundliteratur haben sich wieder einmal in Abzügen erregender Weise in einem Vorgange gezeigt, der sich in Alt-Zabrze abgepielt hat. Man schreibt uns von dort:

Die Familie des Bergmanns Paul Daburc lebte früher in sehr friedlichen Verhältnissen, hielt treu zu ihrem Glauben und war auch sehr gottesfürchtig. Die Wände in der Stube schmückte eine Anzahl häßlicher Heiligenbilder. Allmählich geriet jedoch der Bergmann, verführt von gottlosen Leuten, auf Abwege. Er wies katholische Bücher zurück und führte sozialdemokratische Dopschriften, darunter das im Verlage des „Vorwärts“ erscheinende berühmte Buch: „Wider die Väterheerlichkeit“ in sein Haus ein. Der Inhalt des Buches, der bekanntlich die allergrößten Verheerungen und Verabsagen des katholischen Glaubens enthält, liegt dem Abfallenden in den Kopf. Am vergangenem Sonntag schimpfte er wieder auf die Kirche und schließlich auf die Heiligenbilder, welche er einst selbst angeschafft und verehrt hatte, in die Feder knüpfte sich, dies alles niederzuschreiben — geradezu nichtswürdiger Weise. Wie ein Verdächtig ergriff er dann ein eisernes Kreuz und mit den Worten: „Du willst mich nach dem Tode mit der Hölle strafen, dann strafe ich Dich jetzt“ schleuderte er dasselbe mit so einer Wucht zur Erde, daß es zerbrach. Seine vor Angst zitternde Familie hat den Gottlosen um Schonung, aber vergebens. Er fiel über die Geliebte her, mißhandelte sie in roher Weise und bedrohte sie mit Tod und Teufel. Zum Schluß ergriff er ein Paket mit Dynamitpatronen, war, wie er andrieht, das ganze Haus in die Luft zu sprengen. Noch rechtzeitig sprang eine Nachbarin auf ihn zu, riß ihm das Paket aus der Hand und warf es in das beim Hause vorbeifließende Deutener Wasser. Zwischen waren auch Polizeibeamte erschienen, welchen es nur mit vieler Mühe gelang, den Wüterich festzunehmen und in das Polizeigefängnis einzuliefern. Die Anzeiger gegen ihn lautet: Wegen Gotteslästerung, Beschimpfung der Religion, Diebstahl, Vergehen gegen das Ehrenhaftgesetz, Mißhandlung, Bedrohung mit einem Verbrechen, Veranlassung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das sind die Folgen sozialdemokratischer „Kultur und ihrer Schundliteratur.“

Wie uns dazu aus Zabrze mitgeteilt wird, ist einmal der „Fall“ erheblich übertrieben, wie das katholische Blatt stets tun, und zum anderen handelt es sich um die Tat eines sinnlos Betrunkenen. Das verleiht natürlich das christliche Katholikermagazin, weil es sich sonst um die Pointe gebracht hätte. Wären wir eine ebenfalls unehrlichen Polemik fähig wie die Zentrumsbücher, so müßten wir in Heftdruck folgenden aus der letzten Zeit registrieren:

1. In Preußen, wegen seiner vielen Kirchen und der Herrschaft der Schwärzen das „Schleifische Rom“ genannt, wurde ein „Arbeiter“ wegen wissenschaftlichen Meinendes zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Da seine Zimmer mit Heiligenbildern geschmückt waren, ist erwiesen, daß er das Verbrechen aus religiöser Verheerung beging.

2. In Oberschlesien, namentlich in den Orten, wo das schwarze Regiment unumritt ist, werden alljährlich schwere Verbrechen begangen. Da die meisten der Verbrecher nachweislich eifrige Kirchgänger und Verehrer von Heiligenbildern, Leser katholischer Blätter etc. sind, so ist damit der Beweis erbracht, daß die katholische Religion Verbrecher gütet!

3. ... u. m. in gratia infinitum. Wie würde das Zentrumblatt eine solche Beweisführung nennen? Irdisch und leichtfertig, nicht wahr? Wir sind ganz derselben Meinung.

**Aus der Provinz Posen.**

Bromberg, 18. Februar. Gegen das freisprechende Urteil des Königlich Landgerichts vom 15. vorigen Mts. wegen Uebertretung der Verordnung vom 11. März 1890, der sich Genosse Storz und der Restaurateur Sauprotowitz schuldig gemacht haben soll — Er weil er Leiter einer nicht polizeilich angemeldeten Kartell-Vereinigung war, so weil er seine Mithandlungen zu dieser Sitzung herab — hat der Staatsanwalt Revision eingeleitet. — Die Zöbster-Zwangsinnung hat in ihrer jüngst abgehaltenen Sitzung beschlossen, für auszuführende Arbeiten einen Preiszuschlag von 25—30 Prozent zu verlangen.

**Arbeiterbewegung.**

Die Unterstützung der Ruhrbeiter. Aus Bochum, 17. Februar, meldet ein Telegramm: Die Sitzungs-Kommission befaßt sich mit der Unterstützung der Gemahregelten, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Van beschloß, daß jeder Verband aus eigenen Mitteln seine gemahregelten Mitglieder unterstützen soll. Die Höhe der Unterstützungen ist überall gleich, 12 und 10 Mk. pro Woche. Der christliche Gewerksverein beruft auf den 26. Februar seine Ausschussmitglieder zu mehreren Bezirkskonferenzen, in denen die Lage nach dem Streik besprochen werden soll.

Die „Arbeiter-Turnzeitung“, das in Leipzig erscheinende Organ für die Interessen der vollstündigen Turnerei, hat mit ihrer letzten erschienenen Nummer 4 die Auflage von 40.000 Exemplaren erreicht. Keine Organisation auf diesem Gebiete ist in Preußen eine ansehnliche Größe. Die Turnzeitung, obwohl die Mitgliederzahl andernwärts in die Hunderttausende geht. Der

beiter-Turnerbund ist aus eigener Kraft, ohne jede Unterstützung von außerhalb, zu seiner jetzigen Höhe gelangt und er wird weiter wachsen, und die Zukunft wird zeigen, daß der Bund auf Felsen und nicht auf Sand gebaut ist. Mit dem Wachstum des Bundes wird aber auch sein wichtigstes Organ, die „Arbeiter-Turnzeitung“, immer weitere Verbreitung erlangen.

**Die Abrechnung von Crimmitschau.**

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes war von unserem Bödner Parteiblatt, der „Arbeiter Zeitung“, aufgefordert worden, vom dem Ueberschuß der Gelder, die von der Gesamtarbeiterschaft für die Unterstützung der ausgesperrten Textilarbeiter Crimmitschauer seinerzeit gezahlt worden sind und der angeblich 800.000 Mk. betragen haben soll, die Hälfte für die streikenden Bergleute des Ruhrreviers zu spenden. Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes antwortet darauf in der neuesten Nummer des „Textilarbeiters“ mit folgender

Abrechnung über den Streik und die Aussperrung der Textilarbeiter in Crimmitschau.

Einnahme.	
Bei der Hauptkasse in Berlin gingen ein:	
Aus den Filialen des Textilarbeiterverbandes, aus den Lokalkassen, auf Listen und durch Extrabeiträge	208,271.18 Mk.
Von anderen Gewerkschaften, Zentralvorständen und deren Filialen	102,629.46 "
Von den Gewerkschaftskartellen	585,296.20 "
Von Zeitungs-Expeditionen und sonstigen Zusendungen	173,236.09 "
Aus dem Auslande	11,846.05 "
Zusammen	1,081,278.98 Mk.
Dann direkte Einwendungen in Crimmitschau	141,996.46 "
Gesamteinnahme	1,223,275.44 Mk.

Ausgabe.

a) Während des Streiks für die Zeit vom 20. August 1903 bis 18. Januar 1904:	
Für Fortschaffung und Verhaltung von Arbeitswilligen	8,905.18 Mk.
Für Miete	3,628.75 "
Für außerordentliche Unterstützung in Not geratener Kollegen und Entschädigung der Lohnkommission und Obleute	4,917.49 "
Rechtschutz bei Prozessen	1,399.42 "
Druckkosten	2,806.88 "
Porto, Telegramme, Frachtsendungen und Telephon-Gespräche	732.34 "
Allgemeine Ausgaben: Fahrt und Spesen für verschiedene Obliegenheiten, Agitationstouren, Konferenzen, Plakatanschläge u. dergl.	2,654.09 "
Unterstützung an die Streikenden vom 20. August 1903 bis 18. Januar 1904 laut Auszahlungen	904,586.51 "
Zusammen	929,630.66 Mk.
b) Ausgabe an die Gemahregelten und Aussperrten für die Zeit vom 19. Januar bis 31. Dezember 1904.	
Fortschaffung fremder Arbeitswilliger	525.65 Mk.
Miete	1,374.80 "
Außerordentliche Unterstützung in Not geratener Kollegen und Entschädigungen	2,357.14 "
Rechtschutz bei Prozessen	4,806.56 "
Druckkosten	1,905.16 "
Porto, Telegramme, Telefongespräche	170.41 "
Heise- und Umzugskosten für ausgesperrte Kollegen und sonstige Ausgaben	8,851.25 "
Unterstützung an die Gemahregelten laut Auszahlungen	196,006.19 "
Zusammen	215,999.16 Mk.
Dazu obige Streikausgabe	929,630.66 "
Gesamtausgabe	1,145,629.82 Mk.

Bilanz.

Einnahme	1,223,275.44 Mk.
Ausgabe	1,145,629.82 "
Ueberschuß vom Streik	77,645.62 Mk.

Aus vorstehender Abrechnung ist zu ersehen, daß die Solidarität der deutschen Arbeiterchaft für die Crimmitschauer Textilarbeiter eine großartige war, und können die Textilarbeiter ihre Schuld am besten dadurch abtragen, daß sie ihre Organisation bereitig haben, daß sie aus ihren Kräften erforderlichenfalls ihre Kräfte führen können. Wir sind verpflichtet, unsere Organisation so zu stärken, daß wir jederzeit den Unternehmern gerüstet gegenüberstehen.

Die Abrechnung zeigt aber auch, daß die verbreiteten Angaben, der Textilarbeiterverband habe bei dem Crimmitschauer Streik 800.000 Mk. verdient, insofern irrtümliche sind, weil wir nach dem Streik für die Massenaussperrungen und insofern davon, daß der Betrieb nach dem Streik lange Zeit kaum zur Hälfte aufrecht erhalten werden konnte, noch rund 216.000 Mk. zu zahlen hatten. Die einzelnen Eingänge haben wir bei jeder Quartalsabrechnung im „Textilarbeiter“ veröffentlicht. Wir haben bereits eine Broschüre in Druck gegeben, worin der Rechenhintergrund in Crimmitschau vom Anfang bis zu Ende in übersichtlicher Weise geschildert wird. Diese Broschüre wird unseren Filialverwaltungen, sowie den Zentralvorständen anderer Verbände und den Gewerkschaftskartellen zugesandt werden.

Für den Verbandsvorstand: C. Hübsch.

**Für die streikenden Bergleute im Ruhrrevier gingen ein**

Bei der Redaktion der „Volksmacht“:

Bereits quittiert 1903.20 Mk., von lokalorganisierten Handelsarbeitern 2.25 Mk., Gläubermittel 3 Mk., von den Tabakarbeitern und Arbeiterinnen der Fabrik Hünke u. Wenke durch Langner 3 Mk., Eisenbahner 7 Mk., Roter Stahlklub, Freigewerke Westf. 1.00 Mk., Tabakarbeiter Goldberg 8.00 Mk., Morawski-Reich 0.50 Mk., Paß auf 0.70 Mk., Gelangverein Bahleisch R. u. R. 0.40 Mk., Summa 1979.05 Mk.

Beim Gewerkschaftskartell in Freiburg:

1. 14 Aktien-Gesellschaft, Tischlerei-Betrieb III, 23.25 Mk., 2. 25 Angel u. Co. 6.45 Mk., 3. Urania 4.00 Mk., 4. 49 Aktien-Gesellschaft Leinen-Industrie 4.60 Mk., 5. 52 Aktien-Gesellschaft Leinen-Industrie 6.05 Mk., aus der Lokalkasse des Holzarbeiterverbandes 50.00 Mk., gesammelt in der Generalversammlung der Freien Turnerschaft 2.05 Mk., von einer Geburtstagsfeier in Polzitz durch F. S. 1.35 Mk., Ungenannt durch F. S. 1.00 Mk., Ungenannt, Polzitz, durch B. L. 0.50 Mk., für einen gemahregelten Garten 2.07 Mk., bereits quittiert am 14. Februar 386.33 Mk., Summa 487.65 Mk.

Berichtigung. Der Betrag auf Liste 6 Urania setzt sich zusammen aus: Schlenker durch Schwarz 3.50 Mk., Urania 9.30 Mk., darunter 1.00 Mk. S. Sittenfeld, Summa 12.80 Mk.

**Briefkasten.**

Streitende in Gisdorf. Die Staatsreligion in Rußland ist die orthodoxe, das heißt rechtläubige. „Griechisch-katholisch“ ist nur eine andere Bezeichnung für dieselbe. Sie wird „griechisch-katholisch“ genannt, weil bei der Spaltung der christlichen Kirche das Oberhaupt der einen Richtung, der Patriarch, in Byzanz (jetzt Konstantinopel) residierte, während das Oberhaupt der anderen Richtung, der Bischof von Rom war, der später den Titel Papst annahm. Es stehen also griechisch-katholische und römisch-katholische Kirchen sich gegenüber.